

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich Ks 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährig 98.—
jährlich 192.—

Rückstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montag täglich 36

8. Jahrgang.

Mittwoch, 25. Jänner 1928.

Nr. 21.

Briefker als Politiker.

Auf dem Umwege über die nichtliterale Presse erfährt man, daß die tschechoslowakischen Bischöfe vor einigen Tagen einen Hirtenbrief erlassen haben. Die kirchlichen Zeitungen, die sonst aus „kirchlichen Kreisen“ jede Bedeutungslosigkeit zu berichten wissen, üben an diesem bischöflichen Hirtenbrief Zensur, indem sie ihn ihren Lesern zur Gänze unterzögeln. Sine sein Bekanntwerden von ihnen ab, so würde die Defektheit nicht etwas von ihm erfahren. Der Inhalt dieses Schreibens der Bischöfe muß der kirchlichen Partei schon sehr unangenehm sein, da sie sich über ihn so gründlich ausschweigt. Und es ist in der Tat so: der besagte Hirtenbrief wendet sich nämlich gegen die politisierende Geistlichkeit. Die Geistlichen aus der Politik entfernen — was bliebe von der Führung der kirchlichen Parteien noch übrig? Außer ein paar Strebern aus Laienkreisen fühlt kaum ein intelligenter Mensch das Verlangen, sei es auch als Funktionär, in die Reihen der kirchlichen zu treten, und so kommt es, daß alle irgendwie wichtigeren Stellen in den kirchlichen Parteien von Geistlichen besetzt werden. Die Geistlichen aus der Politik vertreiben hieße, der Führung des politischen Klerikalismus den Kopf abhauen. Ein Blick auf die parlamentarische Vertretung der kirchlichen Partei bestätigt dies in vollem Maße. An der Spitze der tschechoslowakischen stehen die Geistlichen Sramek, Stasel und Svoboda, bei den slowakischen Klerikalen besorgen die Geistlichen Hlinka, Juriga und Budan die Regie, bei den deutschen Christlichsozialen managen die Geistlichen Hilgenreiner, Feilerseil und Peteriska die Sache und bei den ungarischen Christlichsozialen haben in nicht minderem Maße Geistliche die Führung in Händen. Jeder höchste kirchliche Abgeordnete ist Geistlicher und die Bänke der Klerikalen wären von Kutten schwarz, wenn man sich nicht bemüht fühlen würde, wenigstens zur Parade einige Zivilisten mittun zu lassen. Da auch an allen kirchlichen Zeitungen Geistliche entweder in der Leitung oder als Redakteure und Externisten mitarbeiten, so steht und fällt natürlich die Führung des politischen Klerikalismus mit der Frage der Betätigung der Angehörigen des geistlichen Standes.

Hier an diesem empfindlichsten Punkt wollen die Bischöfe nun mit rauher Hand eingreifen? Fast möchte man es glauben, wenn man hört, was der von der kirchlichen Presse totgeschwiegene Hirtenbrief des tschechoslowakischen Episkopats sagt. Die höchsten kirchlichen Autoritäten im Staate lehnen darin die Ueberpolitisierung des geistlichen Standes ab und sie fordern dessen Angehörige auf, in erster Linie Seelsorger und wirkliche Hirten der ihnen anvertrauten Schäflein zu sein. Sie berufen sich dabei auf das sichtbare Oberhaupt der katholischen Kirche und verweisen darauf, daß viele guter und großer Seelen den Weg zur Kirche suchen und finden würden, wenn sie in den Geistlichen nicht zumeist und vor allem den politischen Widerhaken und gegnerischen Vereinsfunktionär erblickten. Die Kirche, so sagen die Bischöfe, mit ihrer ewigen und unverfälschten Wahrheit, müsse über alle Zwietracht und allen Streit der Parteien erhaben bleiben, unter denen sich viele ihrer Kinder befinden.

Reichlich spät bestimmen sich die Herren Bischöfe darauf, ihre Untergebenen zu mahnen, daß ihr Platz nicht in der leidenschaftlichen Arena der Politik, sondern in der Kirche ist. Und nicht alle Bischöfe sind dieser Meinung, wir erinnern hier nur an den vom Leitmeritzer Bischof anlässlich der letzten Parlamentswahlen veröffentlichten Wahl-Hirtenbrief, durch den dieser die Priesterchaft seiner Diözese zum Kampfe und zur Verleumdung der sozialistischen Arbeiterbewegung haranguierte. Aus dem Hirtenbrief der Bischöfe spricht wohl auch diesmal weniger die Sorge um die „irrenden Schäflein“, die zur Kirche nicht zurückfinden können, weil sie sich durch die politisierenden Diener der Kirche abgestoßen fühlen, sondern die Sorge um ihre eigene Machtstellung. Die politische Macht, welche die Geistlichen als Führer der

Kommunistisches Debacle in Nordböhmen.

Die Arbeiter antworten den Saboteuren des Klassenkampfes. — Kläglicher Verlauf des kommunistischen „Kampftages“ im Reichenberger Gebiet. — Kein Streik, keine Demonstration, keine 500 Leute in der größten Versammlung!

So wird der Kampf um die Sozialversicherung lächerlich gemacht!

Wenn man den Reichenberger „Vorwärts“ vom Dienstag zur Hand nimmt, könnte man auf den ersten Blick meinen, die Kommunisten hätten wirklich und wahrhaftig, zum erstenmal, seit sie auf die Bühne der Geschichte getreten sind, geklämpft. Die Prophezeiung, sie würden einen Kampf entfesseln, an dem wir lernen würden, wie man kämpft, scheint bei den schlechten Propheten von Reichenberg in Erfüllung gegangen zu sein. Das meint man nämlich, solange man nur die Titel und den bombastischen Anfang liest. Bierspätig verkündet der „Vorwärts“:

Ein Tag der Kampf-Demonstration.

Wuchtiger Aufmarsch der nordböhmisches Arbeiterschaft.

Gewaltige Beteiligung am Streik.

und er beginnt seine im Nieber geschriebenen Berichte: „Der gestrige Tag ist als ein wirklicher Kampftag verlaufen.“ Wie sah er also aus, der wirkliche Kampftag? Schon die Berichte des „Vorwärts“ lassen durchblicken, daß nicht überall gestreikt und demonstriert wurde, daß die Versammlungen nicht über den Rahmen von Parteiveranstaltungen hinausgingen. Wer den Stil des „Vorwärts“ zu lesen versteht und weiß, daß man von Wort und Zahl einen entsprechenden Rabatt abziehen muß, ahnt schon, was es mit dem Kampf auf sich hatte. Der Siegesbericht des „Rude Pravo“, das weit vom Schuß und daher ungehemmt in der phantastischen Ausmalung des Nicht-Geschehenen ist, wird ihn nicht irren machen. Daß der „Streik vollkommen“ war, daß „in allen Betrieben gestreikt“ wurde, daß die „Zammung der Arbeiter überaus kämpferisch“ war, hat man nämlich nur in Prag verkündet, in Reichenberg dagegen nicht zu behaupten gewagt. Und wie war es wirklich? Man berichtet uns aus Reichenberg, daß der Bericht des „Vorwärts“ maßlose Uebertreibungen enthält, daß er Dinge erzählt, die zu achtzig Prozent nicht wahr sind. Die nordböhmisches Arbeiterschaft folgt den Parolen der Saboteure des einheitlichen Kampfes nicht mehr gedankenlos und willig wie einst. Die Arbeiterschaft des Reichen-

berger Gebietes beginnt zu denken und hat Montag den Saboteuren aus hundert Schlägen beweisen, daß sie die Straußen der Niederlage durchschaut hat.

Im Reichenberger Gebiete haben in sämtlichen großen Betrieben die Arbeiter normal bis fünf Uhr gearbeitet. Frühere Arbeitseinstellung gab es überhaupt nirgends. Betriebsversammlungen wurden nirgends abgehalten. Lediglich im Schützenhaus fand eine von ungezählten 450 Personen besuchte Versammlung statt.

Bemerkenswert ist, daß im Krabauer und Grottauer Gebiet, wo die Kommunisten, bzw. die Textilabteilung des JAW, tatsächlich noch die Mehrheit in den meisten Betrieben hat,

in keinem einzigen Betrieb vor normalem Betriebschluß die Arbeit eingestellt wurde. Sogar bei Klinger in Krabau wurde bis sechs Uhr (normales Ende der Arbeitszeit) gearbeitet.

In Grottau wurde überall ohne vorzeitigen Betriebschluß gearbeitet. Die Versammlung in Grottau war ebenfalls von 450 Personen besucht.

Aus dem großen Betrieb Lederer & Wolf in Gichlitz, der 900 Arbeiter beschäftigt, marschieren nach normalem Arbeitschluß 30 Leute nach Köchlitz zur Versammlung!

Im Friedländer Gebiet fanden einige Versammlungen statt, doch wurde die Arbeit nirgends vorzeitig niedergelegt. Der größte Teil der Arbeiter hatte sich um die kommunistischen Parolen überhaupt nicht gekümmert.

Das ist das wahre Gesicht dieses „Kampftages“, der eine furchtbare Gefahr und Völkerverleumdung der Arbeiterschaft wäre, würde man nicht heute schon, daß die Abgabe der Arbeiter an kommunistische Kampfforderungen nur von einem guten Geiste der Arbeiterschaft zeugt.

Man muß sich aber, will man die Größe des stalinistischen Debacles in Nordböhmen ganz zu ermessen, vergegenwärtigen, mit welchem Aufwand von Phrasen der „Kampftag“ vorbereitet wurde.

Klerikalen Parteien in ihren Händen vereinigen, droht nämlich den Herren Bischöfen über den Kopf zu wachsen, und darum möchten sie den Kreis der im politischen Leben wirkenden Geistlichen gerne etwas enger gezogen sehen.

In jedem Falle haben da die Bischöfe in ein Weipenneist gestochen, und man kann überzeugt sein, daß der bischöfliche Hirtenbrief von den politisierenden Geistlichen als Makulaturpapier behandelt werden wird. Was liegt ihnen daran, daß ihre politische Betätigung immer größere Mengen von Menschen aus der Kirche hinaustreibt, sie hoffen ja doch, daß man die Abtrünnigen schon wieder „katholisch machen“ werde, wenn es nur erst gelingt, im Staate genügend Macht zu gewinnen. Erst vor einigen Tagen hat das Hauptblatt der deutschen Christlichsozialen auseinandergesetzt, daß es ein Trugschluß sei, zu behaupten, der Priester gehöre nur in die Kirche und nicht in die politische Versammlung und auf die parlamentarische Tribüne, und unter Hervorhebung zahlreicher Zitate aus päpstlichen Kundgebungen suchte es den Beweis zu führen, daß es geradezu die Erfüllung der christlichen und seelsorgerischen Pflicht bedeute, wenn der Priester für die richtige politische Gesinnung der Gläubigen Sorge trage, und wenn er daran mitwirke, daß der Staat zu einem Instrument der Kirche gemacht werde. Um die Bevölkerung für das von der katholischen Kirche angeführte Bevormundungs- und Anechtungssystem reif und geneigt zu machen, das wollen die Geistlichen nicht allein

Schöne Reden in Sicht.

Sicherheit, Abrüstung und Venes.

Prag, 24. Jänner. Donnerstag, den 26. Jänner treten in Prag unter dem Vorsitz des Außenminister Dr. Benes als Vorsitzenden des Völkerbund-Ausschusses für Arbitrage und Sicherheit die drei Referenten dieses Ausschusses, und zwar der griechische Gesandte in Paris und griechische Delegierte in der Abrüstungs- und Sicherheitskommission, Politis, der ehemalige finnische Außenminister Eino Holsti, derzeit Gesandter in Bern und finnische Delegierter im Völkerbund, gleichfalls Mitglied der beiden Kommissionen, und der ehemalige holländische Unterrichtsminister und Delegierte der holländischen Regierung in den beiden genannten Kommissionen, Dr. P. H. Rutgers, zusammen. Politis ist beauftragt Spezialreferent für die Sicherheitsfrage, Holsti für die Fragen der Arbitrage und Rutgers für die Fragen der Durchführung des Völkerbundespaktes.

In den bevorstehenden Beratungen wird außerdem der bevollmächtigte japanische Minister Sugimura, Generaluntersekretär und Chef der politischen Sektion beim Völkerbund, ferner der Chef der Abrüstungssektion Eric Colban sowie der politische Sekretär Sir Eric Drummond, F. P. Walters teilnehmen. Die Genannten werden von den Beamten der politischen und juristischen Sektion des Generalsekretariats des Völkerbundes begleitet werden.

Die Mehrzahl der Teilnehmer an der Prager Konferenz trifft bereits heute abends in Prag ein. Die Beratungen sollen Donnerstag um 11 Uhr vormittags im Außenministerium stattfinden. Die Ankunft des Gesandten Politis wird für morgen erwartet.

Die freien Gewerkschaften hatten den Kommunisten die Einheitsfront für die Zeit des Kampfes um die Sozialversicherung angeboten. Solange die Arbeiterschaft in schwerem Kampfe um lebenswichtige Fragen steht, sollte der Bruderkampf schweben, der Streit eingestellt, alle tatsächlichen Differenzen vertagt werden. Wir wollten mit den Kommunisten, da sie schon zu wirklicher Zusammenarbeit nicht zu haben sind, ein Stück Weges gemeinsam gehen, aber sie sollten den immer breiten Dolch für diese Zeit gemeinsamen Kampfes beiseitelegen, sollten auf die Verleumdungen und Beschimpfungen der sozialdemokratischen Arbeiter verzichten. Die Kommunisten gingen darauf nicht ein. Sie sabotierten bewußt den gemeinsamen Kampf, hoffend, sie würden noch einmal mit dem Verwalter-Gimpel fangen können.

Zeit Ende Dezember forderten sie den eintägigen Generalstreik, nachdem sie schon vorher Generalstreik ohne zeitliche Begrenzung gefordert hatten. Noch am 14. Jänner verkündete der „Vorwärts“, die Arbeiterschaft besitze den eintägigen Generalstreik vor. Tagtäglich riefen zwei bis vierstündig schreiende Parolen die nordböhmisches Arbeiter zum Kampfe auf. Sie würden zeigen, versprach der „Vorwärts“, wie man kämpfe, Generalstreik, Massenaufruf, revolutionäre Parolen! Die Bourgeoisie würde erheitern. In ihrem Kreis, den sie angeblich beschränkt beherrschen (indem sie immer dann aus dem Schlafe erwachen, wenn es gilt, sozialdemokratische Arbeit mit Bruchialgewalt zu stören), im revolutionären Nordböhmen sollte die Rüstschlacht geschlagen werden. Der eintägige Streik wurde allerdings inzwischen zum einstündigen! Die Gewerkschaften gaben die Parole aus, den kommunistischen Manövern, die sich gegen die freie Gewerkschaft und gegen die Sozialdemokratie richteten und dem Kampfe um die Sozialversicherung nur Schaden konnten, fern zu bleiben. Die nordböhmisches Arbeiterschaft hat den Kommunisten die Gefolgschaft verweigert. Sie hat weder für die Interessen der Saboteure gestreikt, noch ist sie zu ihren Versammlungen erschienen. Sie hat die Weisungen der freien Gewerkschaften befolgt.

Es ist eine klare Antwort, die Moskauer von den nordböhmisches Arbeitern erhalten hat. Wenn die Stalinisten noch einen Rest von Unabhängigkeit bewahrt hätten, wenn sie nicht mit Haut und Haaren den Moskauer Geldgebern verschrieben wären, sie müßten an dieser Niederlage erkennen, daß die Spekulation mit der Geduld und der Unwissenheit weiter proletarisches Schicksal auch eine Grenze hat, daß die Wahrheit marschiert, der Zusammenbruch der Arbeiterklasse und das Ende der verbrecherischen Tätigkeit besoldeter Spalter nicht aufzuhalten sind.

Die Affäre des deutsch-nationalen Justizministers.

Wien, 23. Jänner 1928.

Der Korruptionsfall des großdeutschen Justizministers Dr. Dinghofer, der von den Sozialdemokraten im Strafrechtsausschusse zur Sprache gebracht wurde, zeigt deutlich den schmachlichen Verfall der Deutschnationalen — oder, wie sie sich bei uns nennen, der Großdeutschen. Diese Partei, die einst das ganze freibürgerliche Bürgertum umfasste, ist jetzt so heruntergekommen, daß sie bei den vorletzten Wahlen nur noch auf den Rücken der Reststimmmandate in das Parlament kommen konnte. Bei den letzten Wahlen hat sie überhaupt nicht mehr selbständig kandidieren gewagt, sondern mußte sich auf der Seipelschen Einheitsliste einige Mandate einräumen lassen. Neben zehn Mandaten bekam sie auch zwei Minister, die natürlich keine eigene Meinung haben dürfen. Aber Herr Dr. Dinghofer, der großdeutsche Justizminister, fürchtet, daß, wenn die Partei noch mehr an Anhang verliert, ihre Bundesgenossenschaft für die Christlichsozialen keinen Wert haben wird und daß es dann mit seinem Ministerposten aus ist, und hat sich darum um einen anderen Versorgungsposten umgesehen.

Zufällig ist vor kurzem der Präsident des Obersten Gerichtshofes, der ehemalige deutsch-böhmische Abgeordnete Dr. Koller, gestorben und sofort richteten sich Herrn Dr. Dinghofers Blide begehrt auf diese freie Stelle. Nun wäre vielleicht nicht sehr viel dagegen zu sagen gewesen, wenn Dr. Dinghofer, obwohl er kein Richter ist, zum Präsidenten des höchsten Gerichtes ernannt worden wäre. Aber dann hätte er es wirklich sein müssen und er hätte also vor allem seine Stelle als Justizminister zurücklegen müssen. Aber das wollte Dr. Dinghofer nicht, weil dann seine politische Rolle ausgespielt gewesen wäre und weil dann offensichtlich geworden wäre daß es sich um eine Versorgung eines abgetakelten Politikers handelte.

Also wurde der Ausweg gewählt, daß Dr. Dinghofer beide Posten behält, und da er nicht beide zugleich ausüben kann, vom Posten des Präsidenten des Obersten Gerichtshofes — beurlaubt wird, so daß er also faktisch zum beurlaubten Präsidenten (!) ernannt wird, das höchste Justizamt der Republik also von einem anderen Richter ausübend versehen wird. Diese Lösung hat nun auch die formale Folge, daß Dr. Dinghofer seine eigene Ernennung zum Präsidenten des Obersten Gerichtshofes mit seiner Unterschrift als Minister gegenzeichnen muß. Diese ganze Transaktion wurde damit begründet, daß Dr. Dinghofer als Justizminister für die Arbeiten der gemeinsamen Strafrechtsreform unentbehrlich sei — und das hat unseren Genossen den Anlaß geboten, diese Korruptionsaffäre im Strafrechtsausschusse zur Sprache zu bringen, um so mehr, da Dr. Dinghofer sich an den Arbeiten des Ausschusses bisher nicht hervorragend beteiligt hat, so daß also die amtliche Begründung nur ein Vorwand für das unsäuerliche Geschäft ist.

Die Sozialdemokraten hatten die Affäre Dr. Dinghofers schon eine Woche vorher im Nationalrat in einer Interpellation zur Sprache gebracht. Aber die Regierung hat es nicht für notwendig gefunden, darauf zu antworten. Da überdies mittlerweile bekannt wurde, daß Dr. Dinghofer auch die Empörung, die in den Kreisen der Richter entstanden ist, damit zu befähigen sucht, daß er zwei führende Personen der Richtervereinigung ebenfalls avancieren lassen will, hat Genosse Dr. Eisler die Affäre im Strafrechtsausschusse neuerlich verbracht. Und es ist bezeichnend, daß nicht nur die Amtliche Staatskorrespondenz den ganzen

Zwischenfall totschweigt, sondern daß die ganze bürgerliche Presse, auch nachdem die sozialdemokratische Presse davon berichtet hat, kein Wort auch nur des Berichtes darüber bringt. G. P.

Vor einer Arbeiterregierung in Norwegen?

Oslo, 24. Jänner. Der Fraktionsvorsitzende der Arbeiterpartei Mad sen ist von seiner Partei ermächtigt worden, dem König mitzuteilen, daß die Grundlage für eine Arbeiterregierung vorliegt. Die Partei will gegebenenfalls noch im Laufe des heutigen Abends diejenigen Personen namhaft machen, welche der Regierung angehören sollen.

Lohntampf der Ruhrbergarbeiter.

Essen, 24. Jänner. In einer heute hier stattgefundenen gemeinsamen Sitzung der Vertreter der vier Bergarbeiterverbände wurde beschlossen, das Arbeitsabkommen für den Ruhrbergbau und die Lohnordnung für den Ruhrbergbau zum 30. April 1928 zu kündigen.

Kommunistenhaft.

Alga, 24. Jänner. (Data.) Gestern wurde hier ein großer Prozeß gegen die kommunistische Jugend beendet. Drei der Angeklagten, unter ihnen der Moskauer Emigrant Miller, wurden zu Zuchthaus von 3 bis 6 Jahren verurteilt. 15 Angeklagte erhielten Festungstrafen von 2 bis 4 Jahren, 6 Angeklagte wurden freigesprochen. In zahlreichen Städten, insbesondere in Vibau, fanden neuerlich zahlreiche Kommunistenverhaftungen statt.

Kampf der österreichischen Buchdrucker.

Wien, 24. Jänner. Die Unternehmer im graphischen Gewerbe haben mit Ausnahme des Gutenberglages, der das sozialdemokratische Tagblatt herausgibt, die verschärfte passive Resistenz der Buchdrucker mit der Aussperrung des gesamten Personals beantwortet.

Graz, 24. Jänner. Das technische Personal der Grazer Druckereien ist heute in die passive Resistenz eingetreten, so daß der Umfang der Zeitungen stark eingeschränkt werden mußte.

Kammerdebatte über St. Gotthard.

Eine sehr gemäßigte Regierungserklärung. — Die Kommunisten demonstrieren für die „Einheitsfront“ durch Beschimpfungen der Sozialdemokraten.

Prag, 24. Jänner. Die kommunistischen Abgeordneten scheinen für die heutige Parlaments-sitzung die strikte Marschroute mitbekommen zu haben, so viel Kraxall als nur irgend möglich zu machen, um den schlechten Eindruck ihres Debates in Nordböhmen, von dem wir an anderer Stelle sprechen, und der sonstigen unliebsamen Ereignisse in der kommunistischen Häuslichkeit, wie Verschidung nach Sibirien usw., nach Möglichkeit zu verwischen. Die an den Haaren herbeigezogenen Kraxallenen richteten sich natürlich in erster Linie gegen die Sozialdemokraten, diesmal hauptsächlich gegen die tschechischen Genossen, die wegen nichts und wieder nichts in der größten Weise angefleht wurden. Die tschechischen Genossen blieben aber die Antwort nicht schuldig und so gab es zwischen beiden Lagern bald Kraxalle, die das unaufhörliche Kraxall der Kommunisten nach der „Einheitsfront“ im richtigen Lichte zeigten.

Da die Kommunisten schon einmal im Kraxallmachen drinnen waren, hörten sie natürlich nicht recht auf, als Kraxall als Stellvertreter des Ministerpräsidenten, dem Drängen der sozialistischen Partei entgegen, das Wort zu einer Regierungserklärung über den Waffenschmuggel nach Ungarn ergriß. Ausgerechnet dann, wenn ein Minister nach langem Zögern über eine Angelegenheit reden will, die das Fortschrittssystem aufs schwerste zu kompromittieren geeignet ist, fangen die Kommunisten, bevor sie auch nur das e Wort gehört haben, derart zu lärmen an, daß minutenlang überhaupt nichts zu hören ist. Man mußte schließlich den Eindruck davontragen, daß der kommunistische Klub entweder plötzlich für die Verteidigung Horthys regelrecht engagiert wurde oder ein feltener Fall von Massenverrücktheit vorliegt. Ebenso konsequent benahmten sich die Kommunisten den tschechischen Genossen gegenüber, die sie in Grund und Boden schreien wollten, weil Dr. Dzer und andere den separatistischen Äußerungen des Herrn Tula entgegengetreten waren.

Die Kommunisten an Seite der Herren Horthy und Tula gegen die

Sozialdemokratie, mit der sie andererseits immer wieder die „Einheitsfront“ anzustreben vorgeben, das war ein Bild, das dem ärgsten Reaktionär das Herz höher schlagen lassen mußte. Solange ein Teil der Arbeiterschaft sich solche Vertreter aussucht, so lange braucht den Reaktionen in und außerhalb der Regierung wirklich nicht bange zu sein!

Die Regierungserklärung des Herrn Kramel war ziemlich schwach gehalten. Er kündigte an, daß die Kleine Entente in Genf lediglich auf den Waffenschmuggel in St. Gotthard „aufmerksam gemacht“ habe, alles andere der Initiative des Völkerbundes überlassend. Da scheint es von irgend einem der ganz großen Freunde eines gehörigen Dämpfers gegeben zu haben, denn sonst nehmen ja die Vertreter der Kleinen Entente bei ähnlichen Gelegenheiten den Mund immer so voll, als ob sie allein das große Wort in Europa zu führen hätten. Diese plötzliche Bescheidenheit läßt allerhand vermuten!

Die Affäre Tula wurde heute im Handumdrehen gelöst, indem Miera namens der sozialistischen Volkspartei eine Erklärung abgab, die Tula eigentlich desavouiert und das Festhalten der Minorität auf dem Staat und seiner Verfassung feierlich verurteilt. Vorher hatte schon Dr. Kramel gegen die „politisch-philosophischen“ Betrachtungen des Herrn Tula ziemlich scharf polemisiert.

Die politische Aussprache über die Regierungserklärung geht morgen weiter. Nachstehend der Sitzungsbericht:

Der Beginn der Sitzung verzögerte sich bis um 14 Uhr nachmittags, da wegen der beabsichtigten Regierungserklärung und der anschließenden Debatte im Präsidium so lange verhandelt wurde. Nach Beginn der Sitzung wird eine Zuschrift des Abgeordneten Kubicko verlesen, worin er seinen Austritt aus dem kommunistischen Klub zur Kenntnis bringt.

Zum Gendarmeriegesetz referierte Kralik, der von den Kommunisten wiederholt durch lärmende Zwischenrufe unter-

brochen wird. Als der Vorsitzende dann die Beschränkung der Redezeit auf vierzig Minuten verhängt und konstatiert, daß dagegen kein Einspruch erhoben wurde, protestieren die Kommunisten erregt dagegen, da haben sich hierzu zu Wort gemeldet habe.

Erster Debatteredner ist der tschechische Nationalsozialist Bergmann, der dem Gesetz eine Reihe von Unzulänglichkeiten zum Vorwurf macht und diesbezügliche Abänderungsanträge begründet. Genosse Bil, der erste Redner der tschechischen Sozialdemokraten, die in die Debatte mehrere Redner zu entsenden beabsichtigten, beschärfte sich scharf mit den finanziellen Auswirkungen des Gesetzes auf die Gemeinden, die für die vorübergehende Einquartierung der Gendarmen zu sorgen haben und dadurch finanziell neuerdings empfindlich getroffen werden.

Dieser Umstand benützt der folgende kommunistische Redner Galen, um Bil und den Sozialdemokraten vorzuwerfen, sie kümmeren sich überhaupt nicht darum, daß die Vorlage hauptsächlich gegen die Arbeiterschaft gerichtet sei.

Galen legt nun in den gewohnten Phrasen gegen die sozialistische Opposition überhaupt und gegen die „reformistischen Führer“ im besonderen los und zieht dabei alle Register demagogischer Verlogenheit auf, deren ein Kommunist überhaupt fähig sein kann. Die tschechischen Sozialdemokraten lassen sich das nicht gefallen und so ist bald eine erregte Auseinandersetzung zwischen den tschechischen Sozialdemokraten und den Kommunisten im Gange.

Die Kommunisten werden in unliebsamer Weise daran erinnert, daß sie ihre eigenen Führer aus der Revolution nach Sibirien verschickten. Bil ruft: Galens erstes Wort ist ein Angriff auf die Sozialdemokraten!

Galen geht dann, nachdem er und seine Parteigenossen genügend gegen die Sozialdemokraten gehetzt haben, wie zum Hohn auf die Errichtung der „Einheitsfront“ ein und kündigt den „Kampf gegen den Reformismus“ an. (Zwischenruf: „Der größte Reformist ist ja Stalin! Gelächter.) Unter beständigem Gepöhl zwischen den beiderseitigen Lagern endet schließlich Galen.

Jetzt greift aber für die tschechischen Sozialdemokraten

Genosse Brobeck ein und zerpflegt die Rede Galens. Unter dem Beifall seiner Parteigenossen und dem Kraxall der Kommunisten

wirft er Galen seine merkwürdige Einheitsfrontallüre vor, die sich in wüsten Anwürfen gegen die Sozialdemokratie erschöpfe.

Die Kommunisten geraten nun vollends aus dem Häuschen, als er ihnen vorwirft, daß ihr Verhalten in dieser Angelegenheit den Eindruck eines gut bezahlten Dienstes für die Reaktion und gegen das Proletariat mache. In dem entsetzten Kraxall tun sich die Kommunisten Mikuliczek und Sazranko besonders hervor, bis sie schließlich zur Ordnung gerufen werden. Der Vorsitzende läutet immer wieder, um dem Redner Gehör zu verschaffen, aber die Auseinandersetzungen gehen weiter. Die tschechischen Genossen triumphieren die die Kommunisten wiederholt auf, was diese nur zu weiteren Anstrengungen veranlaßt. Erst allmählich beruhigen sie sich wieder; der Rest der Rede Brobeck's verläuft dann ungestört. Er begründet schließlich den Antrag seiner Partei auf Rückverweisung an den verfassungsrechtlichen Ausschuss sowie auf Durchberatung der Vorlage im sozialpolitischen Ausschuss.

Inzwischen hatten sich Kramel, Benes und einige andere Minister im Saale eingefunden.

Der fallche Prinz.

72 Leben und Abenteuer.

Von Harry Domela.

Von Erfurt fuhr ich nach Weimar weiter. Ich stieg im Hotel „Eröprinz“ ab, das mir von meinem früheren Besuch her bekannt war. In dem nahegelegenen Fürstenteller erkundigte ich mich nach der Wohnung des Weimarer Reichswehrkommandeurs. Ein Schutzpolizeibeamter fährt von der Wirtin, wer ich bin. Sofort steht er stramm und ist bereit, mich zum Reichswehrkommandeur hinzubegleiten. Als wir dort anlangen, ist der Kommandeur gerade nach Hause gekommen. Uebereilt kommt er gerannt, und als er von meinem Chauffeur hört, wer ich bin, reißt er dienstbeflissen den Schlag auf und ist mir beim Aussteigen behilflich. Er blüht mich in seine Wohnung. Auch er ist bereit, meinem Wunsch zu entsprechen.

Jetzt hatte ich Zeit gewonnen und war ein wenig beruhigt. Gleichwohl wollte ich den Abend hier in Weimar nicht allein verbringen. Ich fürchtete, daß mir die Einsamkeit nicht bekommen werde. Da ich ja doch in einigen Stunden meine Prinzentrolle aufgeben würde, wollte ich dem gefälligen Polizeibeamten eine Freude machen. Ich lud ihn daher zu acht Uhr im Fürstenteller ein, um mit mir eine Flasche Wein zu trinken. „Da möchte ich mir erlauben, Königl. Hoheit, ein intimeres Lokal vorzuschlagen, was auch netter ist.“ Der Junge schien aus gutem Danke zu sein. „Bringen Sie mir noch einen Kameraden mit, wenn Sie wollen“, sagte ich beim Abschied. Als ich jetzt mit dem Auto dem Hotel zufuhr überfiel mich plötzlich eine entsetzliche Müdigkeit. Die Anspannung der letzten Stunden schien mir nicht bekommen zu sein. Nur ein paar Stunden schlafen,

dann würde ich schon wieder klaren Kopf haben. Ich sah nach der Uhr. Da konnte ich noch über zwei Stunden schlafen. Vor dem Hotel entließ ich den Chauffeur mit dem Bemerkten, seiner für heute abend nicht mehr zu bedürfen. Auf meinem Zimmer angekommen, mußte ich an Gotha zurückdenken. Donnerwetter, das Gesicht des Hoteldirektors hätte ich sehen mögen! Ueberhaupt die guten Gothaer! Die versuchten mich sicherlich in allen Tönen. Aber jetzt schlafen, um gegen acht wieder frisch auf den Weinen zu sein!

Als ich erwachte, war es drei Viertel acht. Ich wusch mich und begab mich zum Fürstenteller. Körperlich war ich wieder obenau, nur drohte mich dieselbe Stimmung wie damals auf der Fahrt von Schloß Kreuzburg nach Gotha zu überfallen. Jetzt war es eingetroffen, was einmal ja eintreffen mußte. Noch ein paar Stunden, dann war der ganze Jander vorüber. Mit einigen Gläsern Champagner hoffte ich mein Gleichgewicht wieder herzustellen.

Die Wirtin des Fürstentellers empfing mich, wie immer, freudeträufelnd und lebhaft: „Königliche Hoheit“ hinten und vorne. Die Spießer hordeten auf und flüsternten miteinander. „Wer ist das?“ — „Was?! Der älteste Sohn des Kronprinzen! Wahrhaftig! Mein Gott!“ Dann Grabesstille... Mit aufgeregten Augen und Mäulern sahen sie mich ehrfürchtig an. Melancholisch wie Prinz Hamlet setzte ich mich und bestellte eine Flasche Sekt. Feierlich wie beim Abendmahl sahen sie zu wie ich den ersten Kelch leerte.

An einem kleinen Tisch nicht weit von mir saßen zwei merkwürdige Käuse. Der eine ganz „Künstler“ in der Art von „Professor“ Gerhardt*) junger; der andere sah mit seinen verflochtenen, herausquellenden Augen und dem herabhangenden Doppellinn wie ein riesiger Ochsenfrosch aus.

*) Kunstmalger Gerhardt war, wie ich inzwischen erfahren hatte, gar kein Professor, aber er hatte wohl auch ersagt, was ein Titel wert ist.

Beide, der Ochsenfrosch und der vertrackte Kausal, schienen von meinem Oberkemd Maß nehmen zu wollen, so starrten sie mich an. Plötzlich mußte in den Diden ein Geistesblitz gefahren sein. Er flüsternte mit seinem Kumpan, ergriff sein Glas und erhob sich feierlich. Nachdem er sich geräuspert hatte — es klang, als ob jemand gurgelte — streckte er mit einer großartigen Pose die Hand nach mir aus und begann mit fürchterlichem Pathos: „Wie soll ich Ihnen zutrinken? Ich sage nichts mehr als nur das eine: ein Wohl den edlen Geistern!“ Darauf verdrehte er entzückt die Augen und leerte gluckend sein Glas. „Ist der Kelch verückt geworden“, fragte ich mich. Er hielt mir das geleerte Glas entgegen und schien eine Erwiderung zu erwarten. „Was, Sie haben mich gemeint? Na, verzeihen Sie, ich habe nicht groß darauf geachtet. Prost! Prost!“ Ich nickte ihm mit dem Kopfe flüchtig zu, was er mit einer tiefen Verbeugung quittierte. Darauf setzte er sich. Die ausgeschwemmten Spießer waren mir beide widerlich. Um ihnen jede Gelegenheit zu nehmen, sich mit mir anzubiedern, drehte ich ihnen den Rücken.

Die schnell getrunkenen Gläser Sekt laten ihre Wirkung. Ich war wieder zu allen Streichen bereit. Ich rief die Wirtin herbei und fragte sie, wo das Lokal liege, in dem der Beamte mich erwartete. Sofort schob der Ochsenfrosch wieder in die Höhe. „Hofbäckmeister Schloffer ist mein Name...“ Dürfte ich Königl. Hoheit untertänigst meine Dienste zur Verfügung stellen. Ich würde mich glücklich schätzen, Hoheit hinfubegleiten zu dürfen.“ Ich musterte ihn herablassend von oben bis unten und nickte dann. Er winkelte fast vor Freude und rief mir die Türe auf. Ich ging ziemlich rasch. Der Dide leuchtete neben mir. Vor Ehrfurcht wagte er es nicht, auf dem Bürgersteig neben mir zu gehen, und ließ daher auf dem Straßendamm durch den Schmutz. Er zitterte vor Aufregung. „Sind Sie krank?“ fragte ich ihn. „Sie scheinen ja zu fiebern.“ — „Oh, Dank der

gütigen Nachfrage, vielmehr danke untertänigst“, erwiderte er, sich im Gehen fortwährend verbeugend. „Durchaus kein Fieber... Oder doch — ja — nein — vielleicht, ich weiß es nicht“, stotterte er verwirrt. „Wir sind schon hier.“ Wir standen vor dem helle erleuchteten Portal eines großen Cafés. „Ich danke Ihnen, Herr Hofbäckmeister“, sagte ich, ihn mit einem kurzen Kopfnicken verabschiedend, und wollte hineingehen. Der Dide geriet in seltsame Erregung. „Oh, Königl. Hoheit, seien Sie mir nicht böse, aber dürfte ich vielleicht mit Eurer Königl. Hoheit ein Glas Wein trinken“, fragte er. „Nur ein einziges Gläschen...“, setzte er inländig hinzu, gleichzeitig über seine eigene Kühnheit erschrocken. „Sie scheinen wirklich krank zu sein, lieber Bäckmeister“, bemerkte ich kühl. „geben Sie ins Bett... Sie haben mir Ihre Begleitung angeboten, und ich danke Ihnen dafür. Ihre Mission ist hier zu Ende. Guten Abend.“ — „Nur für ein paar Minuten, — Königl. Hoheit“, sagte er flehentlich. „Lassen Sie mich endlich in Ruhe!“ Er senkte tief auf und blieb mit anscheinend gebrochenem Herzen stehen.

Der Polizeibeamte erwartete mich mit einem Kameraden in der Nähe der Tür. Es waren beide nette Jüngens, bescheiden und taftvoll. Ohne jede Unterwürfigkeit gaben sie ihrer ehrlichen Freude über mein kommen Ausdruck. Meine Getreuen in Gotha hätten sich an dem ungezwungenen, freien Benehmen dieser jungen Leute ein Beispiel nehmen können. Ich atmte förmlich auf, einmal wieder unter einfachen Menschen zu sein. Sie waren die ersten, bei denen ich die Ueberzeugung hatte, daß sie nur herzlich gelacht hätten, wenn ich ihnen von meiner Gastrolle in Erfurt und Gotha erzählt haben würde. Ihnen hätte ich mich schon entdecken mögen. Bald war die Staterstimmung überwunden; ich empfand mit Wärme die pridelnde Freude an meinem halsbrecherischen Abenteuer.

Die Prohninger Flieger werden ausgeliefert.

Warschau, 24. Jänner. Wie die Blätter melden, hat die Regierung beschlossen, die auf polnischem Gebiete angehaltenen beiden Pilotenführer Mika und Marek den tschechoslowakischen Behörden auszuliefern.

Regierungserklärung

über die mit dem Zwischenfall von St. Gotthard in Verbindung stehenden Maßnahmen der Regierung. Die Kommunisten, die anscheinend überhaupt nicht wußten, wovon Sramel reden werde, empfingen ihn mit allen möglichen Zwischenrufen, so daß sich Sramel zunächst überhaupt kein Gehör verschaffen konnte.

Darin wird einleitend darauf verwiesen, daß die Regierung sich bewußt sei, daß die Einhaltung der Friedensverträge und aller aus ihnen hervorgehenden Verpflichtungen die Grundlage für ein gutes Verhältnis zwischen den Staaten und die Voraussetzung für den Frieden sei.

Die Kontrolle Ungarns in dieser Richtung obliegt nach der Abberufung der Internationalen Kontrollkommission aus Budapest dem Völkerbundrat, der mit Stimmmehrheit über die eventuelle Entsendung einer Untersuchungskommission in den Staat entscheidet, der die Entwaffnungsklauseln der Friedensverträge verletzt, durch die er gebunden ist.

Nach der Rede Sramels erreichten die Auseinandersetzungen zwischen Kommunisten und tschechischen Sozialdemokraten ihren Höhepunkt. Behynä ruft ihnen zu: „Ihr könnt nur brüllen wie die Indianer, sonst nichts!“

Sramels Rede wird von der Koalition mit Beifall aufgenommen. Der sofortige Antrag auf Eröffnung der Debatte wird vom Hause einstimmig angenommen.

Dr. Kramář

verweist darauf, daß der Vorfall von St. Gotthard nur ein Glied einer langen Kette sei; in Ungarn rede außer den offiziellen Staatsmännern jeder von unten bis herauf zu dem neu ernannten Kardinal ganz offen davon, daß die Verhältnisse wieder auf den früheren Zustand zurückgeführt werden müßten.

Das Elend der Kriegsinvaliden in der Tschechoslowakei.

Die Tschechoslowakei hat unter allen Staaten die niedrigsten Renten der Kriegsinvaliden. — Vergeblicher Appell an den Minister für soziale Fürsorge. — Monsignore Sramel vergißt, den Invaliden überhaupt eine Antwort zu geben und erklärt, mit der Internationalen Arbeitsgemeinschaft in Genf nicht zu unterhandeln.

Montag, den 23. Jänner fand eine Versammlung der Leitung der Reichsorganisation der Kriegsinvaliden für die Tschechoslowakei statt, zu welcher die Leitung der Vertreter der Presse eingeladen hatte, damit diese die Aufmerksamkeit der Bevölkerung auf das Elend unserer Kriegsinvaliden lenke.

In der Reichsorganisation der Kriegsinvaliden dieses Staates sind nachstehende Invalidenverbände vereinigt: Der Bund der Kriegsverletzten in Reichenberg, die Družina Est. válečnicko-pozkozená in Prag, der Spolek invalidů legionářů in Prag, die Organisation váleč. invalidů důstojníků in Prag, der Svaz státních zaměstnanců invalidů in Prag, der Spolek vdov po padlých záložních důstojnících in Prag und der Spolek invalidů křesťanskosociálních in Brünn.

Table with 2 columns: Category and Amount. Includes rows for 50% disabled (K 1.-), 50% disabled (2.50), 100% disabled (6.-), war widows (1.10), war orphans (1.10), and family allowances (1.10).

Jedoch nicht alle Invaliden haben dieses fürstliche Einkommen. Derjenige Invalide, der ein Gewerbe treibend ist und sich 5000 Kronen jährlich durch seine Hände Arbeit verdient, wird dieser Rente verlustig.

Der Sekretär der Reichsorganisation der Kriegsinvaliden berichtet über den Erfolg einer Resolution, mit der sich 20.000 Invaliden an den Minister für soziale Fürsorge, Herrn Monsignore Sramel gewendet haben:

Der Herr Minister empfing die Deputation kaum 20 Minuten lang und hat bis heute auf diese Resolution überhaupt keine Antwort gegeben!

mannigfachen Zursen der Kommunisten mit der Versicherung, in der Verteidigung der Einheit und Unzerstörbarkeit dieses Staates werde die Regierung immer das ganze tschechoslowakische Volk hinter sich haben.

Stern (Komm.) sucht dann zu begründen, warum die Kommunisten Kravall gemacht haben, bevor sie überhaupt wußten, was Sramel reden werde. Die Regierungserklärung sei ein Dokument, das den Krieg vorbereiten hilft und die Massen einflößern soll.

Vor Schluß der Sitzung gibt dann Měna namens der slowakischen Volksparteier eine Erklärung zum Fall Tula ab, in der es heißt, daß die Partei unbedingt auf dem Boden der Tschechoslowakischen Republik stehe und diesen Staat, seine Integrität und seine Rechtsordnung vertrete und gegen jeden Verleumdung werde, der daran rühre wollte.

Fortsetzung der Debatte morgen Mittwoch um 2 Uhr nachmittags.

Was uns noch gefehlt hat.

„Auslands-Propaganda-Rundfunk.“

Durch das Prager Pressbüro wird folgendes mitgeteilt:

Mit dem 26. Jänner beginnt das „Radio-journal“ Prag einen regelmäßigen Auslands-Propaganda-Rundfunk, dessen Zweck es ist, durch Rundfunkvorträge in fremden Sprachen das Ausland über unsere kulturellen, wirtschaftlichen, politischen u. a. Verhältnisse zu informieren.

Man hat sowohl mit Rücksicht auf die bisherige Tätigkeit der tschechoslowakischen Auslandspropaganda-Stellen als auch im Hinblick auf die allgemeine Einstellung des tschechoslowakischen Rundfunks alle Ursache, dieser neuesten Einrichtung skeptisch gegenüberzustehen.

Wieder einmal ertappt!

Der große Trost und mit ihm ein paar kleinere Boshewiki wurden verbannt. Das kann kein Arbeiter verstehen. Die kommunistische Presse schnappt nach Argumenten, die das Ungeheuerliche schmuckhafter machen sollen.

Wir haben dem „Vorwärts“ und der „Internationalen“ schon einmal erwidert, daß es der Bourgeoisie nicht im Traum einfalle, sich über die Verbanntung Trotskis, Radeks und der andern zu entrüsten.

Nun, wir wollen einen solchen „Seufzer“ Gehör verschaffen. Er entrang sich der „Stalinischen Zeitung“, dem Hauptorgan der westdeutschen Großbourgeoisie, und klingt folgendermaßen aus:

„Es leuchtet jedem, nur offenbar den Oppositionellen nicht ein, daß die Politik, die mit den Begebenheiten rechnet, Stalins Politik, die einzig mögliche ist, soll nicht der ganze russische Wirtschaftskörper in die Brüche gehen.“

Hier steht's schwarz auf weiß: Stalins Politik liegt auf einer Linie mit der Politik des deutschen und des Weltkapitalismus.

Weider wird die „Internationale“ und der „Vorwärts“ von dieser Unterstützung ihrer Politik durch die Presse des Großbürgerums natürlich keinen Gebrauch machen.

Hund und Rahe.

Tschechische Agrarier und Merkale.

Folgendermaßen schreibt das tschechisch-Merkale Blatt „Pravo“ über die Koalitionsgenossen der Merkale Partei:

Die Agrarpartei gibt Boden und Ackergeräten nur Agrariern, da die Volkspartei toleranter ist, bekommen sie nicht einmal Erde in den Klumpen.

Die Agrarpartei gibt als Bezahlterin landwirtschaftlicher Ausstellungen Preise an minderwertige Tiere und Rühre tschechischer Landwirte, das Vieh der Volkspartei, das um hundert Prozent besser ist, geht leer aus.

Wer nicht Mitglied der Agrarpartei ist, bekommt nicht einen Heller Subvention, weil die Agrarier toleranter sind. Die agrarische Toleranz, das ist wie Hund und Rahe. Diese beiden vertragen sich nicht. Das Reden der Agrarier über die Toleranz ist Geschwätz und Täuschung der Menschen. Darin war die Agrarpartei immer eine der ersten. Die Kämpfe immer ärger als die Sozialisten, welche mit offenem Bistier kamen, die Agrarpartei kommt aufs Land in der Rolle des Wolfes im Schafspel.

Die Charakteristik, welche da die Agrarier durch ihre Freunde erfahren, ist treffend, nur glauben wir, daß, wenn auch das Vieh der Merkale um hundert Prozent besser ist, dies von der Beißern des Viehs nicht gilt.

Sie schwenken wieder mit! Die Brünnen Kommunisten und die „Kowost“. Das, was ihnen gestern noch heilig und unantastbar war, das ist heute schon eine Abweichung und das was ihnen heute die einzige leitende Linie war, wird ihnen morgen schon Verrat an der Revolution sein. Es wäre ein köstliches Schauspiel, unter dem der irreführende Teil zu leiden hat, würde man die verschiedenen Schwenkungen nach rechts und links, die von der „Kowost“ noch immer auftragsgemäß durchgeführt wurden, nebeneinanderstellen. Die alten preußischen Feldwebel hätten an dieser Schwankfähigkeit sicher die größte Freude, wenn sie da leben könnten, mit welcher Promptheit und Exaktheit diktatorische Befehle befolgt werden. Die letzte Schwenkung, die nun von der „Kowost“ und selbstverständlich auch von den anderen kommunistischen Blättern vollführt wurde, die wird gewiß auch den kommunistischen Arbeitern, die ja doch nun allmählich einzutreten beginnen, was da eigentlich vorgeht, als ein so eigenartiges Schauspiel vornehmen, daß sie sich doch wundern werden. Trotz, Radel und eine Reihe anderer prominenter Persönlichkeiten der kommunistischen Internationale werden nach Sibirien deportiert, da sie dem neuen Diktator Stalin nicht parieren wollen. Und die „Kowost“, die noch vor gar nicht langer Zeit alle diese Leute auf dem Index der Moskauer Diktatorienliste stehenden bolschewistischen Führer zu verherrlichen gewungen war, sie schreibt heute mit mühseligem Gewissen die Meldung der „Taf“, wenn auch reichlich spät, ab, in der sehr vorsichtig von der Ausweisung jener, die sich einer „verbrecherischen Tätigkeit“ schuldig machten, „Ausweisung aus Moskau“, kein Wort darüber vorläufig, daß diese Ausweisung Deportation nach Sibirien bedeutet. Denn alles auf einmal könnten die irreführenden Arbeiter denn doch nicht verstehen und darum muß man eben schon vorsichtig einbegleiten. Biegt sich nicht schon die Feder ob der so oft eintretenden Schwenkungen in den kommunistischen Redaktionen? Lassen sich die Arbeiter auch diese neueste „Einheitsfrontpolitik“ wieder ruhig bieten? Werden die Inlanddelegierten in den stattfindenden Versammlungen, in denen sie über die Verhältnisse in Rußland „berichten“ werden auch über diese „Ausweisungen“ sprechen? Wir glauben, daß die Kommunisten so lange schwenken und sich drehen werden, bis sie selbst nicht mehr auf den richtigen Punkt der Achse finden und das Gleichgewicht verlieren werden. Bis dahin aber werden sie alle, die „Kowost“ und die anderen kommunistischen Zeitungen den Arbeitern von der notwendigen „Einheitsfront“ erzählen, die sie so oft und gründlich schon zerstört haben und immer wieder zu zerstören versuchen, bis die schändlich geworden und noch irreführende Arbeiter das Spiel satt haben wird. Dann wird es die Einheitsfront geben, die den Arbeitern durch die Trapsitze vorenthalten wird und dann wird es auch ein Ende haben mit all den Schwenkungen dieser sich zum Kreislauf entwickelnden kommunistischen Zwitterlinge und Politiker.

Trop Spina und Max Harting der letzte deutsche leitende Beamte auf der Bezirkskommission in Trautau ausgetrotet. Im Jahre 1927 hat man eine Umgruppierung auf der politischen Bezirksbehörde in Trautau durchgeführt, der die meisten deutschen leitenden Beamten zum Opfer fielen. Nur einer blieb, den man offenbar auch in nationaler Hinsicht für einwandfrei hielt, Herr Dr. Bogab, Rat der politischen Bezirksverwaltung. Aber auch er muß nun seinen Posten verlassen, um in gleicher Stellung auf der Bezirkskommission in Semil zu antizipieren. An seine Stelle tritt ein Beamter aus Limburg, der natürlich der tschechischen Nation angehört. Ueber die Beschlagnahme der Stadtgebäude für Militärzwecke, der Schließung von deutschen Schulen und der Lehrerbildungsanstalt, bis zur Entzerrung der deutschen Beamten geht es in Trautau weiter zu den nächsten Etappen der tschechisch-polnischen Politik. Dabei hat sich kein Beamter so verdient um die „Interessen des Staates“ gemacht wie Dr. Bogab. Künftiglich wacht er darüber, daß in sozialdemokratischen Versammlungen kein Wort gegen den Staat, keine Einrichtungen und kein führender Mann gesagt wurde. Unzählige Anzeigen gegen unsere Genossen sind von ihm aus-

gegangen, er hat das Schutzgesetz gegen sie in Anwendung gebracht, ließ Geld- und Kerkerstrafen über sie verhängen. Es hat ihm alles nichts genützt, er muß gehen, von Trautau nach Semil. Er geht und ein anderer wird an seiner Stelle das Gleiche tun. Das deutsche Bürgertum aber mag weiter saßen von dem Einflusse ihrer Regierungsmänner, die Deutschen werden in diesem Staate trotzdem immer mehr hintangestellt, im gleichen Tempo, wie man sich verheißt in Prag anzubiedern.

Tagesneuigkeiten.

Genosse Eduard König gestorben.

Am 18. Jänner ist im Krankenhaus in Römerstadt einer der ältesten Parteigenossen Währens, Genosse Eduard König, gestorben. König, der als Sohn armer Leute in Deutsch-Eisenberg geboren wurde, erlernte das Schneiderhandwerk und ging, wie es damals üblich war, auf die Wanderschaft. Wie so viele aus seiner Generation, hat auch er auf der Walz die Lehren des Sozialismus in sich aufgenommen. Schon in den sechziger Jahren besuchte er sozialdemokratische Versammlungen in Wien. Als dann die Ausnahmengesetze verfaßt und die Funktionen der Arbeiterbewegung verfolgt wurden, wurde auch Eduard König verhaftet und aus Wien ausgewiesen. Wegen verbodener Rückkehr wurde Genosse König noch einigemal verhaftet und wochenlang in den Arrest gesetzt. Er beteiligte sich auch an den Vorbereitungen zur Einberufung des Hainfelder Parteitag und war damals einer der treuesten Anhänger Viktor Adlers, als dieser den Versuch unternahm, Radikale und Gemäßigte zusammenzubringen und eine einheitliche sozialdemokratische Partei anzurufen. Auf dem Parteitag zu Hainfeld, wo das große Werk gelang, war er als Delegierter anwesend. Zu Beginn der neunziger Jahre wirkte König dann in Zierberg, wo er aber von der Gendarmerie kesselt wurde, so daß er diese Stadt verließ und nach Römerstadt übersiedeln mußte. Dort richtete er sich eine kleine Werkstatt ohne Gehilfen ein, die der Treffpunkt der Genossen wurde. Alle Aktionen, welche in den neunziger Jahren in Römerstadt durchgeführt wurden, wurden von ihm geleitet. Lange Zeit war er Bezirksvertrauensmann der Partei für den Römerstädter Bezirk. Die Opferbereitschaft und Begeisterung, die König für den Sozialismus empfand, geht daraus hervor, daß er all diese Arbeit für die Partei leistete, obwohl er 38 Jahre von einem rheumatischen Leiden geplagt wurde, das schließlich dazu führte, daß er nicht mehr gehen konnte. Trotz seinem hilflosen Zustande kam er dennoch in die Ortschaften des Römerstädter Bezirkes in einem Wagen zu Versammlungen und mußte in den Versammlungssaal getragen werden. Mit ihm scheidet ein alter Genosse aus dem Leben, der der gesamten jüngeren Generation ein leuchtendes Vorbild gewesen ist und den die Arbeiterschaft Römerstadts und des umliegenden Gebietes stets in freundlicher Erinnerung haben wird. In der Geschichte der Arbeiterbewegung Währens wird sein Name weiter leben.

25 Jahre Panama-Kanal.

Am 24. Jänner 1903 wurde in Washington der Vertrag unterzeichnet, nach dem der Unglücksstaat in Mittelamerika, über dem das Wort „Panama“ wie ein böses Imen schwebte, von den Amerikanern gebaut werden sollte. Bereits im Jahre 1881 hatte eine französische Aktiengesellschaft unter Führung von Fernand de Lesseps, dem Erbauer des Suezkanals, die Arbeit an diesem ungeheuren Werke begonnen. 1887 brach die Gesellschaft zusammen. Gewaltige Schwierigkeiten jeder Art ließen die Fortführung des umfangreichen Baues aussichtslos erscheinen. Eine neue Gesellschaft wurde gebildet, die mit einem Millionenkapital nichts weiter tun konnte, als die bis dahin erbauten Anlagen vor dem völligen Verfall zu schützen und auf den Augenblick zu warten, in dem sie ihre Baurechte an einen kapitalkräftigen Unternehmer verkaufen konnte. Die Amerikaner hatten von Anfang an ein großes Interesse an Panama-Projekt. Die Ausbreitung ihres politischen und wirtschaftlichen Einflusses ließ es im Ausgange des 19. Jahrhunderts angebracht erscheinen, sich näher mit diesem Projekt zu beschäftigen. Eine Kommission unter General Walker untersuchte die Angelegenheit. Die Liquidationsgesellschaft forderte aber 100 Millionen Dollar für die Überlassung ihrer Konzession an die Vereinigten Staaten. Schließlich mußte sie jedoch ihren sehr hohen Verhandlungsgegnern die Konzession für 40 Millionen Dollar abtreten.

Unter der Leitung des schwedischen Ingenieurs Göthals wurde dann der Bau des Kanals in Angriff genommen und vollendet. Die größten Schwierigkeiten bereitete nicht das Gelände, sondern das mörderische Klima, das zahlreiche Opfer forderte. Die Amerikaner entsandten die Kanalarbeiter in geradezu vorbildlicher Weise. Sie schufen sanitäre Einrichtungen, wie sie bei ähnlichen Werken noch niemals getroffen worden waren. Dadurch gelang es ihnen, die Zahl der Kranken auf ein Mindestmaß zu beschränken. Der Kanal hat eine Länge von 80,15 Kilometer. Er wird zur Hälfte durch den künstlich angebauten Gatun-See gebildet. Zur Schaffung dieses Sees wurde ein Erdwall von einem Kilometer Länge mitten durch das Tal des Chagres-Flusses aufgeschüttet. Riesige Schleusen von über 300 Metern Länge und mehr als 30 Metern Breite heben die Schiffe auf die Höhe des Gatun-Sees, der 25 Meter über dem Meeresspiegel liegt. Ein anderes künstliches

Wasserbeden wurde im Miraflores-See geschaffen. Bevor die Schiffe ihn erreichen, müssen sie bei Pedro Miguel wiederum eine riesige Schleusenanlage passieren. Ein Kraftwasserwerk am Gatun-Damm liefert die elektrische Energie für die Bedienung der Schleusen, die Beleuchtung des Kanals und alle übrigen Bedürfnisse. Man begegnet oft der Vorstellung, als ob das Wasser des Stillen und des Atlantischen Ozeans den Panama-Kanal ausfülle. In Wirklichkeit wird der Kanal von dem ewig fließenden Chagres-Flusse gespeist, der den Wasserpiegel des Gatun-Sees nicht sinken läßt und die Turbinen zur Erzeugung des Licht- und Kraftstromes treibt.

Die Amerikaner haben das Werk des Panama-Kanals mit ungeheurer Energie vollendet. Es ist oft erklärt worden, daß hier nicht der Techniker, sondern der Mediziner gesiegt habe. Inzwischen hat sich der Panama-Kanal als ein so gutes Geschäft erwiesen, daß die Zinsen für die Bausummen durch die Einnahmen reichlich aufgewogen werden. Darüber hinaus aber betrachten die Vereinigten Staaten den Kanal als ein wichtiges Mittel zur nationalen Verteidigung. Seine weitestgehende Bedeutung liegt jedoch darin, daß die Entfernung für Seeschiffe von New York nach der Westküste Amerikas um fast 13.000 Kilometer verkürzt worden ist. Daraus ergibt sich auch die Wirtschaftlichkeit des gewaltigen Bauwerks und die Fähigkeit, mit der die Amerikaner ihre wirtschaftspolitischen Pläne in Mittelamerika verfolgen.

Mord und Selbstmord einer 72 Jahre alten Frau.

Sonntag gegen 8 Uhr abends meldete der Polizei in Leitmeritz ein Verhör aus der Brautkammer der Frau Marie Hoche in Leitmeritz, daß er gegen 7 Uhr abends, als er nach Hause kam, in der Werkstatt die Mutter seiner Meisterin, die 72 Jahre alte Töpfermeisterwitwe Anna Reigl und die zwölf Jahre alte, vollkommen schwachsinnige Tochter seiner Meisterin erhängt vorgefunden habe. Seine Meisterin war nachmittags mit ihrer zweiten, sechs Jahre alten Tochter zugleich mit ihm von Hause fortgegangen und sei noch nicht wieder nach Hause gekommen. Die Erhebungen ergaben, daß Frau Hoche mit ihrem Kinde ins Kino gegangen war, und daß die Großmutter in deren Abwesenheit erst das schwachsinnige Mädchen aufgehängt hatte und sich dann die Pulsader an der linken Hand durchschnitten und sich hierauf selbst aufgehängt hatte. Als Motiv der grauenigen Tat wird der der alten Frau Lebensüberdruß und Mitleid mit dem gänzlich ihrer Obhut anvertrauten schwachsinnigen Kinde angenommen.

Weil sie nicht heiraten konnten. Aus Ledenburg wird gemeldet: In der Wohnung des 24jährigen Tischlergehilfen Josef Friedmann hat sich heute ein blutiges Liebesdrama abgepielt. Aus dem Zimmer Friedmanns, der den ganzen Tag zu Hause verbrachte, hörten die Nachbarn gegen Abend mehrere Schüsse. Sie drangen in sein Zimmer ein, wo sie Friedmann und die 18jährige Tochter eines Ledeburger Kaufmannes, Margarethe Stiefel, in einer Blutlache fanden. Friedmann konnte verhört werden. Er sagte aus, sie hätten den Selbstmord gemeinsam entschlossen begangen, weil sie nicht heiraten konnten. Zunächst habe das Mädchen auf ihn geschossen. Die Kugel drang ihm in die Brust. Darauf habe er dem Mädchen den Revolver entwunden und auf sie geschossen. Das Mädchen, das einen Kopfschuß erlitten, ist im Krankenhaus seiner Verletzung erlegen. Auch der Zustand Friedmanns ist schwer.

Eiserstuhlmord eines Taubstummen. Aus Uzhorod wird gemeldet: Wie vor etwa einem Monate berichtet wurde, ist in der Gemeinde Hloskowitz bei Matasovo der russische Emigrant Alexander Djakow erschossen worden, als er in der Fortbildungsschule Alphabeten unterrichtete. Der unbekannte Mörder schoß durch das Fenster auf Djakow und traf ihn ins Herz. Erst jetzt liefern die Nachforschungen der Gendarmerie ein positives Ergebnis und brachten Licht in das tragische Ereignis. Der Täter ist ein nicht ganz normaler, taubstummer junger Mann, welcher auch ein Geistesstümper ist. Djakow unterrichtete u. a. die vierzehnjährige Tochter des Hegers in Hloskowitz, in welche der Taubstumme, ohne daß jemand eine Ahnung davon hatte, verliebt war. Der Verleher des Mädchens mit Djakow rief bei dem Taubstummen große Eifersuchtgefühle hervor. An dem verhängnisvollen Abende schlich er sich in das Hegerhaus, entwendete im Vorzimmer ein Gewehr und hing es nach Verübung der Mordtat, ohne daß es jemand bemerkte, wiederum auf dem alten Fluge auf.

Der Siebzehnjährige auf dem elektrischen Stuhl. In Kolumbien im amerikanischen Staate Ohio, ist der Mörder Floyd Hewitt durch den elektrischen Stuhl hingerichtet worden. Ohio hat damit einen amerikanischen Rekord in der Anwendung des Todesstrahles erreicht, denn Hewitt ist der jüngste Mensch, der in den Vereinigten Staaten hingerichtet wurde. Er war siebzehn Jahre alt. Eines Abends ist er, als das Radio Tanzmusik spielte, in einen furchtbaren geschlechtlichen Aufregungszustand gekommen. Er ging aus dem Zimmer, öffnete die Tür der Nachbarwohnung, wo eine junge Frau allein zu Hause war, und stürzte sich auf die Frau. Sie wehrte ihn ab; da er griff er einen Baseballhammer, der im Zimmer stand, und schlug toll auf sie los, bis sie tot war. Nie-

Vom Rundfunk.

Empfehlenswertes aus den Programmen.

Donnerstag.

Prag: 11.00-11.30 Schallplattenmusik, 12.00-12.30 Musikantentanz, 12.30-13.00 Nachmittagskonzert, 17.30-18.15 Deutsche Sendung: Tagesnachrichten, 18.15-18.30 Robert Schumann „Das erste Klavierkonzert“, 18.30-18.45 Konzert des tschechischen Arbeiterorchesters: 1. Sinfonie, 2. Sinfonie, 3. Sinfonie, 4. Sinfonie, 5. Sinfonie, 6. Sinfonie, 7. Sinfonie, 8. Sinfonie, 9. Sinfonie, 10. Sinfonie, 11. Sinfonie, 12. Sinfonie, 13. Sinfonie, 14. Sinfonie, 15. Sinfonie, 16. Sinfonie, 17. Sinfonie, 18. Sinfonie, 19. Sinfonie, 20. Sinfonie, 21. Sinfonie, 22. Sinfonie, 23. Sinfonie, 24. Sinfonie, 25. Sinfonie, 26. Sinfonie, 27. Sinfonie, 28. Sinfonie, 29. Sinfonie, 30. Sinfonie, 31. Sinfonie, 32. Sinfonie, 33. Sinfonie, 34. Sinfonie, 35. Sinfonie, 36. Sinfonie, 37. Sinfonie, 38. Sinfonie, 39. Sinfonie, 40. Sinfonie, 41. Sinfonie, 42. Sinfonie, 43. Sinfonie, 44. Sinfonie, 45. Sinfonie, 46. Sinfonie, 47. Sinfonie, 48. Sinfonie, 49. Sinfonie, 50. Sinfonie, 51. Sinfonie, 52. Sinfonie, 53. Sinfonie, 54. Sinfonie, 55. Sinfonie, 56. Sinfonie, 57. Sinfonie, 58. Sinfonie, 59. Sinfonie, 60. Sinfonie, 61. Sinfonie, 62. Sinfonie, 63. Sinfonie, 64. Sinfonie, 65. Sinfonie, 66. Sinfonie, 67. Sinfonie, 68. Sinfonie, 69. Sinfonie, 70. Sinfonie, 71. Sinfonie, 72. Sinfonie, 73. Sinfonie, 74. Sinfonie, 75. Sinfonie, 76. Sinfonie, 77. Sinfonie, 78. Sinfonie, 79. Sinfonie, 80. Sinfonie, 81. Sinfonie, 82. Sinfonie, 83. Sinfonie, 84. Sinfonie, 85. Sinfonie, 86. Sinfonie, 87. Sinfonie, 88. Sinfonie, 89. Sinfonie, 90. Sinfonie, 91. Sinfonie, 92. Sinfonie, 93. Sinfonie, 94. Sinfonie, 95. Sinfonie, 96. Sinfonie, 97. Sinfonie, 98. Sinfonie, 99. Sinfonie, 100. Sinfonie.

zuvor hatte er ein Verbrechen begangen, und auch nach der Tat, im Gefängnis und vor Gericht, war er wieder vollkommen ruhig. Ohio erlebte keine große Sensation, als er zum Todesstuhl geführt wurde, die Zeitungen waren voll Schilderung der Tötung. Aber keine hat das Grauen dieser Verurteilung eines halben Kindes gepakt. Es war ein interessantes Detail, daß dieser hübsche junge Mann so schmal, so bartlos und knabenhaft war, nichts weiter. . .

Die amerikanischen Bergarbeiter gegen den Alkoholschmuggel. Die nordamerikanischen Bergarbeiter forderten das Prohibitionsbüro auf, mit allen Kräften den schmugglerischen Verkehr und Verkauf von Alkohol in den Kohlenruben in West-Pennsylvanien zu bekämpfen. Die Bergarbeiter erklären, daß der schmugglerische Verkauf geistiger Getränke bereits viele Morde verjehuldet habe.

Er will ärger sein als Lecian. Vor einigen Tagen wurde in Prohnik der gefährliche Einbrecher Johann Kante verhaftet, der der Führer einer Eisenbahneinbrecherbande war. Bei seiner Verhaftung bedrohte er die Gendarmen mit einem Revolver, wurde aber entwaffnet und dem Kreisgerichte in Olmütz überstellt. Später wurde auch seine Geliebte Brazdil verhaftet. Im Gefängnis schrieb Kante einen Massiber an seine Geliebte, in dem er sie bat, nach ihrer Haftentlassung einen Browning zu beschaffen, mit dem er alle Gendarmen, die ihn verhafteten, und die Gefängniswärter erschießen wolle. Wegen der gefährlichen Drohung wurde der Häufling gefesselt. Den Aufsehern verkündete Kante, daß er noch ärger sein werde als Lecian und daß er in seine Fußstapfen treten werde.

Rekordwahnwitz. In Znojmo hat sich ein 27jähriger Arbeiter namens Emil Morajer Sonntag nachmittags in einer Mine in einem zwei Meter tiefen Graben eingegraben lassen und war nur durch ein Telefon mit einer in der Nähe befindlichen Billa verbunden. Er wollte bis zum 29. Jänner 1928 168 Stunden in der Kiste verbleiben. Die Polizei verfügte Montag seine Ausgrabung. Die Erde über ihm war bereits zugefroren. Der Mann selbst war nur mit einer Hufe bekleidet und mit einer Decke zugedeckt. Morajer, der bereits zwölf Stunden in der Kiste zugebracht hatte, wurde auf die psychiatrische Klinik gebracht.

Ein neuer Rad-Typ. In den staatlichen technischen Betrieben in London wurden mit zufriedenstellendem Ergebnis die sorgfältigen Prüfungen mit einem neuen Rad-Typ durchgeführt, das sich besonders für das Fahrzeugsicherheits für Flugzeuge eignet und eine größere Sicherheit bei der Landung verbürgt, leichter abmontierbar ist, weniger wiegt und billiger ist. Dieses Rad kann auch bei Motorfahrzeugen verwendet werden.

Ein Flecktyphusfall in Wien. Das Gesundheitsamt der Stadt Wien hat einen eingeschleppten Flecktyphusfall festgestellt, und zwar bei einem aus Amerika im Dezember über Jugoslawien nach Wien zurückgekehrten Chauffeur. Gleichzeitig wurden über 30 Personen, die mit dem Chauffeur in Verbindung gekommen sind, die Quarantäne verhängt, um den Fall zu isolieren. Ein weiterer Fall ist aber nicht vorgekommen und es seien keine Komplikationen zu befürchten.

Baherleistungen für Besucher der Prager Frühjahrsmesse. Das Ministerium des Innern hat mit Erlaß vom 28. Dezember 1927, Zl. 81085/1927, die Bewilligung erteilt, daß von den Besuchern der 16. Prager Frühjahrsmesse (18. bis 25. März 1928) beim Ueberschreiten der tschechischen Grenzstation keine Papiere der tschechischen Vertretungsbehörde verlangt werden. Der Grenzbetriebe wird den Besuchern in der Zeit vom 8. März bis 4. April 1928 auf Grund der Legitimation gewährt, welche von der Prager Mustermesse ausgegeben und durch die Vertretung der tschechischen Vertretungsbehörde den Interessenten ausgefolgt werden.

Mehr als fünfzig Prozent Analphabeten in der Sowjetunion. Nach den Feststellungen der jüngsten Volkszählung der Sowjetunion sind in der R.S.F.S.R. von je 1000 Männern 568, von je 1000 Frauen 386 des Lesens und Schreibens kundig.

Eine Umwälzung im Rettungswesen. Die Deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger, die bereits mehr als 5000 Personen das Leben gerettet hat, führt jetzt eine durchgreifende Verbesserung ihrer Rettungseinrichtungen durch und hat zunächst drei große Dieselmotor-Rettungsboote hergestellt.

Tod durch Auspuffgase eines Autos. Aus Bad Schönbach wird gemeldet: Der bei dem Kadetten Josef Reichlich beschäftigte 17 Jahre alte Anstreicherlehrling Anton Antelmann stürzte in Bad Schönbach in einer Garage das Auto an. Dabei legte er auch den Motor des Autos in Bewegung und lockerte hierauf unter dem Auto.

Der Hausbriefkasten kommt — in Wien. Trepp' auf, Trepp' ab, von Tür zu Tür, Korrespondenzkarten, Briefe, Anfragskarten austragen, das verlangt der Beruf des Briefträgers in Wien. Anderswo gibt es längst den Hausbriefkasten. Der hängt im Hausflur, und der Briefträger braucht die verschiedenen Lebenszeichen von Fremden und Nicht-Fremden des Herrn Meier nur in sein Postfach zu werfen.

Literatur.

Gustav Peters: Der neue Herr von Böhmen. Eine Untersuchung der politischen Zukunft der Tschechoslowakei. Berlin, 1927, Verlag der Deutschen Rundschau G. m. b. H. — Die Erwartungen des sozialdemokratischen Lesers, der gewohnt ist, die Triebkräfte der Entwicklung eines Landes aus den ökonomisch-sozialen Verhältnissen exakt und systematisch entwickelt zu sehen, erfüllt das besprochene Buch nicht.

Kleine Chronik. Emanzipation der Dicken.

Ich glaube wir stehen mal wieder an einem Wendepunkt des Zeitgeschmacks. Es konnte ja auch nicht länger so weiter gehen. Wer ein ganz klein bißchen dicker war, als die Mode es wünschte, der war verfehlt. Und nicht nur das. Alle Welt kam ihm mit Vorschriften. Sie müssen mehr turnen. Kommen Sie mal mit zum Kegeln. Oder: Sie essen zu viel. Glauben Sie mir, Sie essen zu viel Fleisch. Sie müssen mehr Obst essen.

Und dann die ewige Ausfragerei. Machen Sie was dagegen? In der Culenapothek gibts gutes Mittel. Turnen Sie? Punktuieren Sie? Wie geht's? Könnte besser gehn. Run tun Sie mir aber nicht leid Sie, mit ihrem Korpus. Sie brauchen doch nicht zu klagen. Und erst der unlautere Wettbewerb der Dünnen. Auf der Redaktion. Na, Dicker, was bringen Sie? Ein Heuilleton? Gerne. Gerne. Aber nicht diesesmal. Sehen Sie, dem Kollegen X geht es so schlecht. Der Wind peift ihm durch die Backen.

Aber nun wird das anders. Die Dicken rühren sich. Der Punktuierer, den die Dünnen ihnen aufgeschwätzt haben, hat versagt und Mensendiek hat auch seinem geholfen. Nun kann nichts mehr helfen als ein mutiges Bekenntnis aller Dicken zu ihrem Dicksein. Schon ist der Anfang gemacht. Aus Frankreich kam ein Buch: Die Tragödie der Dicken. Eine illustrierte Zeitung folgte mit einem Aufsatz über die Leiden der Dicken. Karlchen Entlinger machte sich über die Bemühungen der Dicken, schlank zu werden, lustig und nun brach auch Stefan Großmann eine Lanze für die Dicken. Es hat sich nämlich begeben, daß in Berlin

ein Mann an den Folgen einer Entsetzungskur zugrunde ging. Er ist buchstäblich verhungert. Nun ist das bei uns in Deutschland ja nichts Neues, daß wer verhungert, aber es war diesmal kein Arbeitsloser und auch kein Altersrentner, der das verhungerte. Es war ein Bürger, der es ganz gewiß nicht nötig hatte, zu hungern; und der es nur tat, weil er gerne schlank werden wollte. Und nachher, als es ihm ein bißchen schwummerig im Kopf wurde, hat er einen Cognac getrunken. Den hat er nicht mehr vertragen können und so ist er sanft und selig entschlafen. Sie können schon glauben, es war eine gruselige Geschichte und sie hat das Gewissen der Bürger geweckt.

Nun, uns Dicken kann es recht sein. Die Menschen werden künftig nachsichtiger gegen uns sein und das ist für uns wie der erste Sonnenstrahl im Frühling. Nicht lange mehr wird es dauern und auch der Dicker wird wieder als ein Mensch gewertet werden und das Mitleid der Dünnen wird von uns weichen wie ein böser Dreck. Ach, es wäre so schön und es wird auch Zeit; denn es ist wirklich wahr, ein Dicker kann wenig dazu tun, um dünn zu werden, und daß wir deshalb sterben sollen, weil wir zu dick sind, das will doch auch niemand; denn schließlich ist ein dicker Mann, der lebt, immer noch mehr wert, als ein dünner, der tot ist.

Und dann, wenn das Dünnsein erst nicht mehr der ersehnte Zustand Taufender ist, wird man vielleicht auch mehr Verständnis für die aufbringen, die wirklich nicht um der Mode willen hungerten und die sich gerne jeden Tag satt äßen, auch wenn sich mit der Zeit ein kleines Fettpolster da einstellen würde, wo sie heute nichts als große Hungerfalten haben. Egri.

Einwirkungen des Erdmagnetismus.

Wirkkörper wie die Sonne und ihre Planeten sind sämtlich gewaltige Magneten. Durch magnetische und elektrische Wellen, durch Licht- und Wärmewellen u. a. wirken sie aufeinander ein. Die Gelehrten sind sich heute klar darüber, daß die jährliche Periode des An- und Abwachsens der sogenannten Sonnenflecken auch ein An- und Abwachsen in der Intensität der elektrischen und magnetischen Einwirkung von der Sonne zur Erde zur Folge hat.

In dem Jahresbericht des Instituts zur Erforschung des Erdmagnetismus am Carnegie Institut in Washington heißt es u. a.: Zwischen dem elfjährigen Sonnenzyklus und den Störungen des Erdmagnetismus besteht ein sehr enger Zusammenhang, doch scheint es nicht das Verhältnis von Ursache und Wirkung zu sein, sondern eher scheinen die Sonnenflecken, die Verschiebungen usw. der Sonne und die magnetischen Störungen auf der Erde die Wirkungen ein und derselben Ursache zu sein, die noch nicht erdetet ist und die das ganze System zu beeinflussen scheint.

Außerdem gibt es aber noch eine andere Art erdmagnetischer Störungen. Die atmosphärische Elektrizität und die Polarlichter zeigen eine doppelte Periode im Laufe des Jahres, die durch die Veränderungen der Sonnenflecken oder durch die Veränderungen einer gewissen Stelle der Sonnenoberfläche noch nicht genügend erklärt ist. Wir sehen hier die Folgen der jährlichen Bewegung der Erde um die Sonne. Da die Erde gleichzeitig als ungepolarer Magnet und als großes Elektroskop wirkt, so könnte es sein, daß wir auf den Schreibbändern unserer Magnetographen und unserer Elektrographen die photographischen Beweise von Veränderungen der Sonne und des Kosmos feststellen könnten, die auf andere Weise überhaupt nicht in Erscheinung treten.

Dr. R. L.

Better und Radio. In diesen Ländern macht sich der natürlich völlig unbegründete Glaube bemerkbar, daß Gewitter und andere Wetterstörungen durch Radiosender, ja, sogar durch Aufnahmestationen, Hochantennen u. a. hervorgerufen würden. In einem polnischen Dorf überfielen kürzlich die Bauern das Haus des Gutbesizers Wrojemski, da sie dessen Radio die Schuld am Ausbruch des Sturmes gaben. Der Gutbesitzer und seine Familie konnten sich nur dadurch retten, daß sie sich tot stellten, als wenn sie ein Blitzschlag getroffen habe. Die Bauern flohen bei diesem Anblick und abergläubischer Furcht.

Volkswirtschaft.

Gimmen gibt die Zusammenarbeit mit der roten Gewerkschaftsinternationale auf.

Neben dem englisch-russischen Komitee, das sich bemühte, eine Einigung zwischen den russischen Gewerkschaften und der Amsterdamer Internationale zustande zu bringen, war es Gimmén, der Sekretär der internationalen Transportarbeiterföderation, welcher mit den Kommunisten liebäugelte und lange glaubte, daß es sich den Kommunisten wirklich um die Einheit der Arbeiterbewegung handelt. Er gab auch die Zeitschrift „Einheit“ heraus. Nun hat er, nachdem auch das englisch-russische Komitee sich aufgelöst hat, die Redaktion dieser Zeitschrift niedergelegt und wird sich mit der internationalen Transportarbeiterföderation widmen.

Bei Antritt des Militärdienstes hat der Arbeiter Anspruch auf Lohn für eine Woche.

(Nach Paragraph 1154b B.G.B.)

Dies wurde abermals entschieden unter Art. 2 364—27—4 vom Gewerbegericht in Brünn als Berufungsinstantz in Gewerbestreitigkeiten bestätigt. In der Begründung erklärt das Gewerbegericht in Brünn, daß es den Antritt des Militärdienstes als eine der Ursachen im Sinne des Paragraph 1154b ansieht, wodurch die Auszahlung des Lohnes für eine Woche gegeben ist. Der Antritt des Militärdienstes hängt nicht vom Willen des Arbeiters ab, sondern ist eine bürgerliche und gesetzliche Pflicht. Den Einwand der klagten Firma, daß der Arbeiter den Antritt des Militärdienstes voraussehen kann, begegnet das Gewerbegericht damit, daß es sagt, das Gesetz stütze sich bei der Bedingung des Anspruches auf Lohnersatz nicht auf das Voraussehen, sondern auf die Unschuld des Arbeiters an dem eingetretenen Ereignis und hält an der Auszahlung des Lohnes fest.

Diese Entscheidung ist für Arbeiter sehr wichtig.

Devisenturie.

Prager Kurse am 24. Jänner.

Table with exchange rates for various currencies including Dutch, Reichsmark, Swiss, and others.

Erfrierungen.

Wie bei den Verbrennungen, so unterscheiden die Ärzte auch bei den Erfrierungen drei Grade: Rötung, Blasenbildung, Absterben des Gewebes. Während aber die leichte Dipeinwirkung im wesentlichen eine Entzündung hervorruft und hochgradige Wärme das gesamte Gewebe abtötet, beeinflusst die Kälte aller Grade unmittelbar fast nur die Blutgefäße und schädigt auf diesem Wege die Ernährung des Gewebes. Das Gefrieren des Gewebes selbst ist nur höchst selten Ursache von Frostschäden.

Wohlgemerkt für den Erfolg einer Kälteeinwirkung ist die jeweilige Widerstandsfähigkeit der einzelnen Menschen. Kräftige erwachsene Personen tragen weit seltener Schädigungen davon als Kinder, Greise, oder blutarme, schwächliche Menschen. Personen, die an feuchten Händen und Füßen leiden, sind für Frostschäden besonders stark disponiert, da bei ihnen an sich schon der Blutumlauf gestört ist.

Der häufigste Sitz der örtlichen Erfrierungen ist Nase, Ohrmuschel, Hände und Füße. Zu Beginn der Abkühlung tritt ein unangenehmes Schmerzgefühl auf, das bald einer Empfindungslosigkeit weicht. Zu diesem Zeitpunkt sieht die betroffene Stelle dank der örtlichen Gefäßkrämpfe weißlich aus. Wenn sich entsprechende Gegenmaßnahmen getroffen werden, dann läßt der Gefäßkrampf meist sehr schnell nach, die Haut rötet sich, wird heiß — und recht heftige Schmerzen treten ein. Gewöhnlich klingen diese leichten Erfrierungen ab, ohne nennenswerte sichtbare Spuren zu hinterlassen; höchstens ist eine Rötung für kurze Zeit zu bemerken. Wohl aber bleibt häufig an der einmal erfrorenen Stelle eine dauernde Kälteüberempfindlichkeit zurück. So werden zum Beispiel einer Jefe von dem Zeitpunkt der Erfrierung ab schon durch verhältnismäßig geringe Abkühlungsschmerzen und Gefäßkrämpfe hervorgerufen. Man wird also

erfrorene Körperstellen ganz besonders sorgfältig vor Kälte schützen müssen.

Kinder und schwächliche Personen weisen bei Wiederholung leichter Kälteeinwirkungen häufig bleibende Veränderungen des Gewebes auf — Frostbeulen — die mit Vorliebe an den Zehen, Fingern, Fußrands und Ferse liegen. In der wärmeren Jahreszeit ist nichts von ihnen zu spüren; aber schon bei geringer Erniedrigung der Temperatur, etwa zu Herbstbeginn, machen sie sich unliebsam bemerkbar. Es fängt an zu jucken, die Haut rötet sich und schwillt an. Wenn die Kälte stärker wird, dann steigern sich auch die Frosterscheinungen bis zur hochgradigen Entzündung. Ja, der Wundumlauf kann im Bereich der Frostbeulen derart geschädigt sein, daß eine starke Anschwellung auftritt, die Oberhaut sich in Blasen auflöst und sich eine oberflächliche Abszürfung bildet. Daraus können sich dann, wenn Eitererreger hinzukommen, hartnäckige Geschwüre entwickeln. Aber auch nichttossene Frostbeulen quälen ihre Träger durch Ueberempfindlichkeit gegen jede Berührung, durch Jucken, Brennen, Schmerzen und Dipegefühl. Wenn sie an den Händen sitzen, so sind sie bei der Arbeit oft recht hinderlich, da die Haut über ihnen sehr leicht einreißt und diese Risse nur sehr schwer wieder zubeilen. Frostbeulen, die sich an den Füßen gebildet haben, sind, dank der heftigen Schmerzen, die sie hervorrufen, viel beklagte Hindernisse jeden Fortschritts.

Wenn Kälte längere Zeit über einwirkt, dann entstehen Erfrierungen zweiten Grades, die sich am häufigsten an den Zehen finden. Auch hier löst die Kälte zunächst einen schweren Gefäßkrampf aus. Wenn dieser behoben ist, dann schwillt das Gewebe an; meist fällt es sich mit Blut, wird tiefrot und die Oberhaut hebt sich in blutigen Blasen ab. Die Heilung der Erfrierung zweiten Grades ist gewöhnlich sehr langsam; es erfordert viel Zeit, bis die objektiven und subjektiven Erscheinungen restlos abgeklungen sind. Bei dem dritten Grade der Erfrie-

rung treten gleichfalls nach Behebung des Gefäßkrampfes blutige Blasen auf; an der am heftigsten geschädigten Stelle schenft sie jedoch, hier färbt sich die Haut fleckig rot bis schwarz und beginnt bald einzutrocknen. Nach einigen Tagen entwickelt sich ein lederartiger kohlenschwarzer Schorf — das Gewebe ist abgestorben und wird abgestoßen. Allerdings kommt es gar nicht selten vor, daß sich auch anscheinend völlig verlorenes Gewebe schließlich doch noch erholt und erhalten bleibt. Die Ärzte werden also mit der Amputation eines erfrorenen Gliedes nicht so schnell bei der Hand sein; es sei denn, daß der Kranke durch Eindringen von Eitererreger infiziert ist und das Leben durch eine Blutvergiftung bedroht wird.

Es empfiehlt sich zur Verhütung von Frostschäden dringend, alles Einschneurende — enge Schuhe, Handschuhe usw. — in der kalten Jahreszeit zu vermeiden. Ferner müssen die gefährdeten Körperstellen durch dicke warme Bekleidung vor Kälte und auch vor Risse geschützt werden. Menschen, die an feuchten Händen und Füßen leiden, sollen die übermäßige Schwitzbildung mit Hilfe von Formalinpulver, -lösung und dgl. bekämpfen. Es ist völlig verfehlt, bei einer frischen Erfrierung das wachsbliche Glied plötzlich — z. B. mit heißem Wasser zu erwärmen. Am zweckmäßigsten ist das Abreiben mit Schnee oder mit kaltem Wasser, bis sich die Haut wieder rötet und Gefühl bekommt. Dann ist in leichten Fällen der Schaden für gewöhnlich behoben, wenn auch der erfrorenen Körperteil besonders sorgsam vor Kälte zu schützen ist.

Bei dieser Gelegenheit sei noch betont, daß Menschen, die vor Kälte erstarrt und im Begriff sind, zu erfrieren, gleichfalls niemals rasch erwärmt werden dürfen. Sonstern teils soll der Körper zunächst mit kaltem Schnee abgerieben werden, oder man soll den Erfrierenden in ein kaltes Bad legen, das man allmählich erwärmt und in dem er kräftig massiert wird. Zur Herzstärkung ist schleunigst kalter, starker Kaffee zu verab-

reichen. Natürlich ist auch umgehend ärztliche Hilfe in Anspruch zu nehmen. Wenn sich — bei der Erfrierung zweiten Grades — Blasen gebildet haben, dann leistet ein feuchter Verband mit Weiswasser oder essigsaurer Tonerde ausgezeichnete Dienste, im Gegenfalle zu den Verbrennungen, bei denen Salbenverbände den Vorzug verdienen.

Wegen die Nachteile der Erfrierungen — Ueberempfindlichkeit des einmal erfrorenen Körperteils schon gegen geringe Kältereize — ist der monatelang fortgesetzte tägliche Gebrauch von Wechselbädern das beste Mittel. Es sind hierzu 2 Schüsseln erforderlich; in der einen ist kaltes, in der anderen möglichst heißes Wasser. Dann werden die Hände oder die Hände abwechselnd hineingetan, im Wasser gerieben und geknetet. Im kalten Wasser sollen sie etwas länger, im heißen länger verweilen. Diese Wechselbäder bedeuten ein vorzügliches „Training“ der Gefäße, die sich bei dieser „Übung“ abwechselnd erweitern und verengen. Die Wirkung wird noch erhöht, wenn man im Anschluß an das — kalte! — Zehlfußbad mit einer schneidenden leicht hautreizenden Salbe die noch nasse Haut minutenlang kräftig massiert.

Die Behandlung der geschloffenen Frostbeulen ist die gleiche. Um die Geschwulst zum Schwinden zu bringen, kann man die Frostbeulen mit Nalodium, Jodintur und dgl. bepinseln; allerdings nicht ohne ärztliche Anweisung, da sonst leicht schwere Hautentzündungen entstehen können. Sobald jedoch an den Frostbeulen Abszürsungen oder Geschwüre vorhanden sind, müssen diese zunächst in ärztlicher Behandlung zum Abheilen gebracht werden. Ganz besonderer Beachtung bedarf der Allgemeinzustand von Personen, die an Frostbeulen leiden. Handelt es sich um schwächliche, blutarme Kinder und Jugendliche, so werden bei der Hebung des gesamten Organismus auch die Frostbeulen von selbst verschwinden.

Dr. med. E. Mosbacher-Berlin.

Kunst und Wissen.

Zweites „Aufstakt“-Konzert. Dr. Erich Zieinhard, der Chefdirigant der Prager deutschen musikalischen Gesellschaft „Der Aufstakt“, ist nicht nur ein ausgezeichneter Musikschreiber und Musikforscher, sondern auch ein ganz vorzüglicher Konzertveranstalter. Seine seit Beginn der heurigen Saison unter dem Titel „Aufstakt“-Konzerte im Werk gefestigten Konzerte betreffen dies eindrucklich; denn sie bieten immer Wertvolles und Interessantes aus der alten oder neuen Musikliteratur. Was das letzte Konzert den Prager Reutidern gewidmet, so diente das gestern abgehaltene alten Liedern und der Musik auf historischen Instrumenten, wie sie im 18. Jahrhundert für den praktischen Gebrauch und für die Unterhaltung bestimmt war. Neben bekannten Liedernamen aus jener musikalischen Epoche, wie G. F. Händel, Ph. Em. Bach, Graun und Hiller, kamen auch weniger bekannte und gehörte Meister jener Zeit, wie Joh. Kaspar Ferd. Fischer, Tobias Richter, Milandre, J. A. Peter Schulz, Görner, Venba, Bellmann, Kellner, Seiffarth, Wogensel, Fr. F. Hammer und Chr. G. Krause, zu Gehör. Zum Vortrage gelangten Kompositionen dieser Meister für Spinett, für Gambe und Spinett, für Viola d'amour und Spinett sowie für Gefang und Spinett. Manche entzückende und heute noch musikalisch beständige Gabe tonidischer Kunst jener Zeit war zu hören, manche löbliche, zu Unrecht verloren gegangene Liebesprobe kam da wieder aus Licht. Um die musterghaltige Ausführung des reichen, interessanten und durch musikalische Anzeichen instruktiven Vortragsprogrammes machten sich verdient: Frau Ingeborg Holmgren vom Deutschen Theater, die bewies, daß ihre wunderwolle Verdenstimm nicht nur für die Opernbühne ein reiches Gewinn, sondern auch für die intimere und verinnerlichte Liedkunst eine löbliche Mühsert ist, Herr Prof. Franz Langer von der Deutschen Musikakademie als vorbildlicher Kammerpianist, Prof. Maurice Brand, der Meistercellist der Deutschen Musikakademie (Gambe) und Herr F. Müller als vortrefflicher Meister auf der Viola d'amour.

„Der gute König“. Lustspiel von Raoul Auernheimer (Ensemblestück des Burgtheaters). Ein so fast- und kraftvolles Stück wie dieses Kostümspiel Auernheimers muß das Burgtheater von seiner schwächsten Seite zeigen; die Form erstarrt, das Historische, das im Stück nicht ist, entfällt nicht, sondern betont nur das Antiquarische des Stoffes, des Motivs der Bühne. Alles geht mit leiser, leidenschaftloser Eleganz vor sich; die Intrigen sind harmlos wie die Menschen, von denen sie (im Stück) gesponnen und von denen sie (auf der Bühne) gespielt werden. Das verfallene, hoffärrliche Wienerium Auernheimers kommt der gleichen verstandenen Anciennität des Theaters entgegen. Es bleibt ein Spiel von sehr gewandten, lebenswürdigen, mit erlebten Feinheiten der Mimik und der Geste auftretenden Kostümgruppen, an denen vorwiegend die jugendliche Frische des Zeichners Derricht und das sein abgestimmte Zusammenwirken interessiert. Stücke wie dieses sind Gift für eine Bühne, die neben mancher Tugend des Alters doch auch seine Schwächen nicht verhehlen kann. Ein Ensemble mit einem Mar Derricht, der seit Jahrzehnten auf den Brettern heimisch ist, mit Blanca Glosch, dem jungen Reimer, der Mayen (die wenig vorteilhaft ausblah) und den guten Epifodenpielern des Burgtheaters mühte natürlich anders pocken können. Mit dieser in variablen Operetten schon abgemühten Fabel, die einer ohne den Esprit des wirklichen Dichters und ohne die Liebe zu der Zeit, die er malen will, ins beginnende 17. Jahrhundert transponiert, steckt man um so weniger auf, je höher man sie in die Sphäre des Hochdramatischen rückt. Hoffen wir auf bessere Burgtheaterstimmung beim zweiten Gostspiel! G. F.

Uraufführung. Direktor Volkner hat das Werk des jungen Prager Autors Hans Klaus: „Bürgerliche Tragödie“, ein Kommerispiel in drei Akten, zur Aufführung am Deutschen Theater für die heurige Saison angenommen.

Ueber die Zukunft der Oper äußerten sich verschiedene deutsche Komponisten gelegentlich einer Rundfrage der „Deutschen Bühne“: „Wie denken Sie über eine zeitgemäße Weiterentwicklung der Bühne?“ Leo Blech überläßt die Beantwortung nur der „erkleudenden, befreienden Tat des Genies“. Paul Graener verlangt Einfachheit, Klarheit, Sparsamkeit der Mittel und nationalen Stil. Hans Pfitzner hält eine Entwicklung der Oper für unmöglich, wenn sie „zeitgemäß“ sein soll. Manuel de Falla prophezeit eine Verbindung der Oper mit dem Film, und Franz Schreker meint, man solle über diese Frage weniger schreiben und die Komponisten ein paar Jahre ganz in Ruhe lassen.

Frauen als Literaturgeschichtsforscherinnen. Das sehr interessante neue Jahrbuch der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft, das kürzlich an die Mitglieder der Gesellschaft versandt wurde, enthält drei sehr beachtenswerte Aufsätze weiblicher Mitarbeiter. Julia Engelen setzt ihre bereits im vorigen Shakespeare-Jahrbuch begonnenen Untersuchungen über die Schauspieler-Ökonomie in Shakespeares Dramen fort. Helene Richter würdigt den zeitgenössischen englischen Dichter Ben Jonson, dem von manchen Seiten die Autorität von Shakespeares Dramen zugeschrieben wird, und Elise Richter macht uns mit einem italienischen Vorgänger Fallstaffs bekannt. Auch bei dem Italiener handelt es sich um die Verhütung eines tomschen Feiglings, eines feigen, saulen, gefräßigen Dieners, der prahlt, er werde es mit tausend Gegnern aufnehmen, und sich dann tot stellt um sich nicht wehren zu müssen. Shakespeare hat ja manche Anregung aus italienischen Stoffen gewonnen. Ob das auch bei seinem unsterblichen Falstaff zutrifft, erscheint nach Elise Richter fraglich. Es ist auch angeht die der mannigfachen spezifisch britischen Charakterzüge des „Sir John“ höchst unwahrscheinlich.

Schubert-Feier: Festkonzert am 30. Jänner im Lucerna-Zaal. Am Programm drei Symphonien, zwei Liebesgruppen. Böhm. Philharmonie. Dir. A. Reipperg.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Mittwoch, 7 1/2 Uhr, Gastspiel des Burgtheaters: „Mama Nicole.“ Donnerstag, 7 1/2 Uhr: Orchesterkonzert. Freitag (91-2), 7 1/2 Uhr: „Kajja Kabanowa.“ Samstag (93-1), 7 Uhr: „Der letzte Ritter.“ Sonntag, nachmittags 2 1/2 Uhr, Arbeitervorstellung: „Der Silberpelz“; 7 Uhr (92-1): „Sommerstraßtraum.“ Montag (93-3), 7 Uhr: „D'Heilo“ (Oper).

Spielplan der Kleinen Bühne. Mittwoch: „Kabale und Liebe.“ Donnerstag: „Ingeborg.“ Freitag: „Kabale und Liebe.“ Samstag: „Olga von der Wolga.“ Sonntag, 3 Uhr: „Stöpsel“; 7 1/2 Uhr: „Olga von der Wolga.“ Montag: „Du wirst mich heiraten.“

Vorträge.

Vortrag Prof. Mehner. Die Schulreformer sind hierzulande dünn gesät. Zur Entschuldigung muß freilich angeführt werden, daß für unsere Schulmänner kein Anreiz besteht, sich mit dem schwierigen und verantwortungsreichen Problem der Schulreform abzugeben. Die Stelle, von der die Initiative zu jeder reformerischen Tätigkeit ausgehen müßte, das Unterrichtsministerium, vermag aufsehend vollständig. Ja noch mehr, es scheint so, als ob man dort eifrig bemüht wäre, jeden Versuch einer schulreformerischen Tätigkeit im Keime zu ersticken. Dies war der Eindruck, den jeder Besucher des Vortrages erhielt, den der leitender Professor Genosse Karl Mehner im Rahmen der Gesellschaft für sittliche Erziehung am 23. d. M. hielt. Prof. Mehner berichtete über die von ihm geschaffene Jugendsiedlung, die alljährlich einer Schar von dreißig jungen Menschen, die größtenteils aus proletarischen Verhältnissen stammen, Gelegenheit gibt, eine Mittelschule zu besuchen. Die Siedlung bedeutet aber viel mehr als ihr Name sagt, sie ist gleichzeitig auch eine Erziehungsstätte. Der Gedanke lag nun nahe, die Schüler der Siedlung zu einer Versuchsklasse zusammenzufassen, die unter Sprengung der Fesseln des Stundenplanes die Lehrgänge mit modernen Methoden, wie sie in Oesterreich und Deutschland vielfach erarbeitet wurden, hätte erreichen sollen. Prof. Mehner wollte diesen Gedanken verwirklichen, erfuhr aber vom Landesschulrat eine ebenso rücksichtslose wie unverständliche Ablehnung. Durch diese rückwärtliche Vorgangsweise der zuständigen Stellen wird das Tatsache, was in der dem beifällig aufgenommenen Vortrag folgenden Diskussion betont wurde, daß nämlich die Tschechoslowakei eine Insel inmitten der schulreformerischen Bestrebungen Mitteleuropas bildet. Prof. Mehner ist nur zu raten, daß er sich in seinen Bemühungen nicht abhalten läßt. Es wird schließlich auch in der Tschechoslowakei einmal die Zeit des Fortschrittes auf dem Gebiete der Schule anbrechen und dann werden entschlossene und erfahrene Männer gebraucht. G. F.

„Palästina, das Land der sozialen Wunder und der Abstinenz.“ Die Vereinigung sozialistischer Abstinenz in Prag veranstaltete Sonntag, den 22. Jänner vormittags, einen Lichtbildervortrag Prof. Dr. Jaroslav Petrbok's, eines bekannten Prager Palästinaforschers. Prof. Petrbok führte eine Reihe prächtiger Aufnahmen der jüdischen Siedlungen vor, darunter das berühmte Tel-Aviv mit seinen Orangenhainen und Beth-El eine Siedlung tschechoslowakischer emigrierter Juden. Der Vortragende zog viele Parallelen zwischen der Wiedererweckung des tschechischen und jüdischen Volkes doch abfeste der ganze Vortrag keineswegs in einer Verherrlichung jüdischer religiöser Tradition, sondern im Gegenteil in der Betonung des sozialen Fortschrittes, den die Cholim (jüdischen Arbeiter) in das Land gebracht haben, was auch vom arabischen Proletariate neidlos anerkannt wurde und seinen Ausdruck in dem Sympathiebriefe fand, den die arabischen Arbeiter anlässlich des Chausseestrikes in Palästina führten, obgleich sie von den arabisch-kerifalen Führern zu

Herausgeber: Dr. Ludwig Czich
Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß
Tägliche Zeitung der Arbeitervereine in Prag
Für den Druck verantwortlich: Otto Solih, Prag
Der Zeitungsmarkttransfator wurde von der Boh. u. Telegrophen-Verf. mit Verh. Nr. 127 451 VII 97 am 14. Mai 1927 bewilligt.

Allen Genossen und Genossinnen empfehlen sich zur Herstellung sämtlicher Drucksorten



Nordböhmisches Druck- u. Verlags-Anstalt
Gärtner & Co., Bodenbach a. E.
G. m. b. H.

Großbuchdruckerel, Stereotypie Buchbinderei, neueste Satz- und Gleitmaschinen mit einer Fagotleistung von 2000 Buchstaben, Rotationsmaschinen mit einer Tagesproduktion von 25000 Zeitungen. Fernsprecher Nr. 271 Postsparkasse Nr. 127 563.

einem Pogrom gegen die jüdischen Profetaxier ausgeht worden waren. Prof. Petrbok fand viele begeisterte Worte für den Fleiß der jüdischen Arbeiter, die keinen Messias erwarten, wie die alten Juden an der Abgemauer von Jerusalem, sondern wissen, daß der Messias in ihnen selber, in der Arbeit ist, mit welcher sie das Wüstenland in fruchtbare Gaine verwandeln. Der Vortragende, der selber kein Jude ist und der zu einem meist aus Nichtjuden bestehenden Auditorium sprach, hob als besondere Tugend aller Bewohner Palästinas, sowohl der Araber wie auch der Juden, ihre völlige Abstinenz hervor, er pries die jüdische Gastfreundschaft, die man selbst in den ärmsten jüdischen Arbeiterfamilien genießen könne, er zeigte ein paar gute Aufnahmen, wie sich die jüdische arbeitende Jugend dem Sporte in ihrer freien Zeit widmet und wie die Juden im Technikum und in der Universität bemüht sind, die Wissenschaft des Abendlandes ihren Stammesgenossen zu vermitteln. J. R.

Aus der Partei.

Sozialdemokratische Studentengruppe Prag. Freitag, den 27. Jänner 1928, abends 8 Uhr, im Verein deutscher Arbeiter (Prag II., Samedy 27) Generalversammlung Tagesordnung: 1. Organisatorische Berichte; 2. Studentenpolitische und wirtschaftliche Berichte; 3. Kaitation und Organisation; 4. Anträge; 5. Neuwahlen; 6. Allgemeines.

Bereinsnachrichten.

Deutscher Arbeiter-Turn- und Sportverein, Prag. Voranzeige! Am 18. Jänner (Faschingsanstag) abends findet im Saale des tschechischen Gewerkschaftshauses, Prag II., Ra Parkette, unser Turner-Maskenball statt. Eintrittskarten bei allen Funktionären.

Turnen und Sport.

Was geht in Finnland vor?
Der kommunistische Pressedienst läßt in Deutschland — in der Tschechoslowakei wird es wohl nicht lange auf sich warten lassen — folgende Nachricht verbreiten:

Die Sozialdemokraten verschärfen den Kampf im finnischen Arbeitersportverband.
Der finnische Arbeitersportverband gibt seit seinem Bestehen eine Verbandszeitung heraus. Die Herausgabe der Zeitung erfolgt durch eine Verlagsgesellschaft, in der die Opposition die Mehrheit hat. Dies läßt dem sozialdemokratischen Verbandsvorstand keine Ruhe. Die Sozialdemokraten werden nun ab 1. Jänner 1928 eine zweite Verbandszeitung herausgeben, die weiter keine Aufgabe hat, als die Geschäfte der Sozialdemokraten zu betonen. Das kennzeichnet die Methoden der Sozialdemokraten überall dort wo sich die Mehrheit nicht ihrem Elfat beugt.
Anlässlich der Tagung der Fachauschüsse und des Büros der Sozialistischen Arbeiter-Sport-Internationale in Leipzig hatte der Berichterstatter der

„Freien Sportwoche“ (Leipzig) Gelegenheit, mit dem Vorstenden des finnischen Arbeiter-Sportbundes und dem Redakteur des ehemaligen Verbandsorganes zu sprechen. Das Ergebnis ist wie folgt:
Der finnische Bund führte drei Zeitungen: die allgemeine Bundeszeitung, ein Blatt für die weiblichen Mitglieder und eins für die Jugendlichen, die durch eine Verlagsgesellschaft herausgegeben wurden. Die Leserschaft der Bundeszeitung betrug 6000, die der Zeitung für die weiblichen Mitglieder 2500 und die Jugendzeitung 2000. Für das Jahr 1928 hatte der Bund an die Verlagsgesellschaft als Defizit-Entschädigung für die zwei letzteren Zeitungen 21.000 finnische Mark zu zahlen, dagegen ging er vom Verdienst des weitaus mehr gelieferten Bundesorganes leer aus. Erkundigungen hatten ergeben, daß andere Landesverbände ihre Presseorgane überwiegend im eigenen Verlag herausbringen und in der Finanzierung Selbstverwaltung pflegen. Das waren die Gründe, die dem im Sommer 1927 stattgefundenen Bundestag veranlaßten, ab 1928 die Presse in eigene Regie zu übernehmen. Entgegen dem Bundestagsbeschluss gibt die Verlagsgesellschaft das alte Organ selbst weiter heraus. Der Redakteur, Genosse Kowula, wurde noch vor Jahreschluss entlassen. Er hatte sich geweigert, einen von der Direktionsleitung der Verlagsgesellschaft gegen den Bund gerichteten Artikel in den redaktionellen Teil aufzunehmen. Der Bundestag hat den entlassenen Genossen Kowula als Redakteur für die neue Bundespresse berufen. Genosse Kowula ist der Vorsitzende des Fachauschusses für Leichtathletik der Sozialistischen Arbeiter-Sport-Internationale, also ein Techniker, der außerdem beachtenswerte journalistische Fähigkeiten besitzt, jedenfalls eine sehr nützliche Kraft. Auf unseren Hinweis, daß das von ihm geleitete Organ weiter keine Aufgabe haben soll, als die Geschäfte der Sozialdemokratie zu betonen, erklärte er, daß davon keine Rede sein kann.
Das neue Bundesorgan nennt sich „Tul“. Die im Dezember 1927 herausgegebene Probenummer in einer Auflage von 10.000 Stück war bald vergriffen, so daß sich ein Nachdruck nötig machte. Die bereits bis Ende 1927 eingegangenen Abonnentengebühren reichen schon, um ein gesichertes Erhalten zu gewährleisten.
Wir bringen die Schilderung der Ahnenden finnischen Genossen, um einer einseitigen Unterrichtung über die Presseangelegenheit vorzubeugen. Eines Mannes Rede ist bekanntlich keines Mannes Rede. Der Beschluss der finnischen Bundesdelegierten ist uns wohl verständlich, daß seine Auswirkungen auf das politische Gletsch gehoben werden, bedauern wir außerordentlich.
Eine Gesellschaft für Leibesübungen in Bayern. In Bayern wird die Gründung einer Gesellschaft für Leibesübungen mit staatlicher Unterstützung geplant. Diese Gesellschaft will die Förderung der Spiel- und Sportbewegung betreiben und der bayerischen Regierung als Gutachter-Organ dienen. Die bayerische Regierung plant, in Zukunft Verbände, die dieser Gesellschaft angeschlossen sind, von Staats wegen zu fördern. Für die Arbeitersportbewegung in Bayern dürfte die Gründung dieser Gesellschaft allerdings keine Vorteile bringen.

DELEGIERTE und GÄSTE des Kongresses!
Machet Gebrauch von unserer bekannten Aktion **UMSONST NACH PRAG.**

Wir vergüten nämlich unseren P. T. Kunden von auswärts:

- Bei einem Einkauf von mindestens Ks 500.— 1 Fahrt III. Kl. Pers.-Zug vom Wohnort des Käufers nach Prag.
- Bei einem Einkauf von mindestens Ks 950.— 2 Fahrten III. Kl. Pers.-Zug (Hinfahrt und Rückreise).
- Bei einem Einkauf von mindestens Ks 1500.— 2 Fahrten III. Kl. Schnellzug (Hinfahrt und Rückreise).
- Bei einem Einkauf von mindestens Ks 2100.— 2 Fahrten II. Kl. Schnellzug (Hinfahrt und Rückreise).

Die Einkaufssumme kann sich aus mehreren Stücken zusammensetzen (z. B. Mantel und Kleid, Pelz und Stiefel), der Einkauf muß aber ein einziges Mal erfolgen.

Die Fahrtvergütung gewährt wir nur gegen Vorlage einer mit Photographie versehenen Legitimation, aus der der Wohnort ersichtlich ist, also Reisepass, Bürgerlegitimation hingegen nicht. Konsortienbogen (z. Bgl.) — Die Fahrtvergütung wird vom Kaufpreis in Abrechnung gebracht. Unsere Preise sind — wie bekannt — fest, auf jedem Stück deutlich ersichtlich und für jedermann gleich.

Diese Fahrtvergütung gilt für ganz Böhmen, Mähren und Schlesien. Bei Orten ohne Bahnstation wird die Vergütung von der nächsten Bahnstation an gerechnet.

Kunden aus der Slowakei und Karpatho-Rundland vergüten wir die Fahrt ab slowakisch-mährischer resp. slowakisch-schlesischer Grenzstation — sonst zu gleichen Bedingungen wie oben.

Der bisherige Nachlaß auf Beamten-Legitimationen hat mit dieser Fahrtvergütung nichts zu tun und wird separat gewährt.

Unser riesiges Lager gibt ihnen die Gewähr, daß Sie das Gewünschte — in jeder Preiskategorie und für jede (auch für extra große oder starke) Figur — stets fertig vorfinden werden.

Sie nehmen daher mit der Fahrt nach Prag nicht nur keine Kosten, sondern auch kein Risiko auf sich und können eventuell noch am selben Tage nach erledigtem Einkauf nach Hause fahren.

Unsere Aktion „Umsonst nach Prag“ ist nicht an eine bestimmte Zeit gebunden, sondern gilt ständig.

Sie erhalten in unserem **Inventur-Verkauf** zu tiefreduzierten Preisen: **Winter-Mäntel!** aus dem Jahr 1927, aber auch schon in reicher Auswahl **Frühjahrs-Mäntel** für 1928.

Führendes Haus in Damen- und Backfisch-Kleidung

Volks-Abteilung
Salon-Abteilung
Pelz-Abteilung
Sapar. Trauer-Abteilung

BUSCH

Prag Příkopu 27
Mitte d. Grabens (Großer Saal)
Nur 2. Stock
Kleine Schaulenster
Eingang im Hause
Erste Stiege recht.

Telegr.-Ad.: Bazarbusch Prag. Telephone Nr. 246-17.

Ausschneiden - Aufheben.